

Nr. 9 OKTOBER 1984

KLAR & WAHR

eine Zeitschrift zum besseren Verständnis

**Familien-
beziehungen
stärken**



KLAR & WAHR hat keinen Bezugspreis. Die Zeitschrift ist kostenlos. Sie wird durch Zehnten und Opfer der Mitglieder der Weltweiten Kirche Gottes und anderer getragen. Finanzielle Zuwendungen werden dankend angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerabzugsfähig. Diejenigen, die freiwillige Hilfe und Unterstützung diesem weltweiten Werk Gottes zukommen lassen wollen, um dem Hauptzweck, das wahre und wirkliche Evangelium allen Nationen zu eröffnen, sind als Mitarbeiter willkommen. Spenden erreichen uns über die unten angegebenen Konten.
Ambassador College
Postscheckkonto Köln 219 000-509
Postsparkasse Wien 1614.880
Postscheckamt Zürich 80/50435

KLAR & WAHR

eine Zeitschrift zum besseren Verständnis

JAHRGANG XXIV, Nr. 9

AUFLAGE: 7 408 000

OKTOBER 1984

GRÜNDER UND HERAUSGEBER: HERBERT W. ARMSTRONG

CHEFREDAKTEUR:
HERMAN L. HOEH

CHEF VOM DIENST:
DEXTER H. FAULKNER

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR:
RAYMOND F. MCNAIR

NACHRICHTENREDAKTEUR:
GENE H. HOGBERG

STÄNDIGE MITARBEITER:
RONALD D. KELLY, RODERICK C. MEREDITH,
DONALD D. SCHROEDER, JOHN R. SCHROEDER,
MICHAEL A. SNYDER, CLAYTON D. STEEP,
KEITH W. STUMP

REDAKTION:
SHEILA GRAHAM, NORMAN L. SHOAF

MITARBEITENDE AUTOREN:
DIBAR APARTIAN, ROBERT BORAKER,
JOHN HALFORD, SIDNEY M. HEGVOLD,
KENNETH C. HERRMANN, ROD MATTHEWS,
L. LEROY NEFF, RICHARD PAIGE,
PATRICK A. PARNELL, RICHARD J. RICE,
RICHARD H. SEDLIACIK, DAN C. TAYLOR,
JEFF E. ZHORNE

MANUSKRIPTKORREKTUR:
PETER MOORE

REDAKTIONSASSISTENTEN:
CHERYL EBELING, KAREN FERGEN,
WERNER JEBENS, JANICE ROEMER, MARIA ROOT,
WENDY STYER, RON TOTH,
EILEEN WENDLING

GRAFISCHE GESTALTUNG:
Verantwortlich: RANDALL COLE;
MATTHEW FAULKNER, L. GREG SMITH
Grafische Beratung: GREG S. SMITH

FOTOGRAFIE:
Verantwortlich: WARREN WATSON;
Bildproduktion: HAL FINCH;
G. A. BELLUCHE JR., KEVIN BLACKBURN,
CHARLES BUSCHMANN, ALFRED HENNIG,
ELIZABETH RUCKER, KIM STONE
Fotoarchiv: VERONICA TAYLOR

VERLAG:
Verlagsdirektor: RAY WRIGHT;
Verantwortlich für Produktion:
ROGER G. LIPPROSS;
Produktion: RON TAYLOR;
Internationale Ausgaben: JEANNETTE ANDERSON,
VAL BROWN, BOB MILLER;
Vertrieb: BOYD LEESON;
Vertriebsassistentin: CAROL RIEMEN;
Kiosk-Vertrieb: JOHN LABISSONIERE

Geschäftsführung:
L. LEROY NEFF

INTERNATIONALE AUSGABEN:
DEUTSCH: JOHN B. KARLSON;
ENGLISCH: JOHN R. SCHROEDER;
FRANZÖSISCH: DIBAR APARTIAN;
ITALIENISCH: CARN CATHERWOOD;
NIEDERLÄNDISCH: JOHAN WILMS;
NORWEGISCH: ROY ØSTENSEN;
SPANISCH: DON WALLS

BÜROS:
AUSTRALIEN: ROBERT MORTON;
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND: FRANK SCHNEE;
ENGLAND: FRANK BROWN;
FRANKREICH: SAM KNELLER
KANADA: COLIN ADAIR;
LATINAMERIKA: LEON WALKER;
NEUSEELAND: PETER NATHAN;
NIEDERLANDE: BRAM DE BREE;
PHILIPPINEN: GUY AMES;
PUERTO RICO: STAN BASS;
SCHWEIZ: BERNARD ANDRIST;
SÜDAFRIKA: ROY MCCARTHY

ARTIKEL

- 2 „Erneuter Aufbruch“ zu einem vereinigten Europa?
7 Die Wahrheit über Kindererziehung
Was Psychologen über Kindererziehung nicht wissen
In den 80ern Familienbeziehungen stärken
12 Wie die Furcht vor einem atomaren Krieg beendet werden könnte — jetzt!
14 Wenn Frieden nach Irland kommt
19 Erfüllung des italienischen Traums
23 Warum verbirgt sich Gott?

RUBRIKEN

- 1 Aus der Feder
29 Briefe an die Redaktion

ZU UNSEREM TITELBILD

Eine Bildaussage über Kindererziehung: Das war die Aufgabe, die die graphische Abteilung von der Redaktion erhalten hatte. Zuerst kam die Bleistiftskizze, dann die Auswahl der Familie, dazu Album und Fotos im Vordergrund, um die Bildaussage abzurunden.

TITELFOTO: WARREN WATSON — PT

KLAR & WAHR (*The PLAIN TRUTH*) wird auch in englischer, französischer, niederländischer, italienischer, spanischer und norwegischer Sprache von Ambassador College in Pasadena (Kalifornien, USA), Borehamwood (England) herausgegeben. © 1984 Ambassador College. Alle Rechte vorbehalten. Unaufgeforderte Manuskripte werden Eigentum der Redaktion. Printed in England by Ambassador Press, St. Albans.

Für Deutschland:
Ambassador College
Postfach 1129
D-5300 Bonn 1

Für Österreich:
Ambassador College
Postfach 4
A-5027 Salzburg

Für die Schweiz:
Ambassador College
Winzerhalde 18
Postfach
CH-8049 Zürich

Wichtig! Benachrichtigen Sie uns bitte sofort, wenn sich Ihre Adresse ändert. Erwähnen Sie sowohl Ihre alte Adresse, wenn möglich mit der Nummer Ihres Computerticketts, als auch Ihre neue Adresse.



Stefan J. Penning

Wohlhabenheit für alle — realisierbar?

Läßt sich eine Welt denken, in der die Armut abgeschafft ist? Nun, ich habe Nachrichten für Sie. Ja, gute Nachrichten. Sie werden eine solche Welt zu sehen bekommen, noch zu Ihren Lebzeiten. Aber anders, als man sich das gemeinhin vorstellt.

Eine Welt universellen Wohlstands: Klingt das wie ein Hirngespinnst? Warum denn? Aller materielle Reichtum kommt aus der Erde, und sie enthält genug, um jedermann volles Auskommen, ja Luxus zu bescheren. Überlegen Sie: Wie kommt es dann aber, daß Hunger, Not, Mangel auf der Welt herrschen? Daß vergleichsweise wenige im Wohlstand, viele in bitterster Bedürftigkeit leben?

Eine Idee, die heute kursiert, lautet: Gott der Allmächtige hat die Welt dazu geschaffen, daß sie arm ist; Gott haßt die Reichen und liebt die Armen. Man hört viel über die „Armen Gottes“. Haßt Gott tatsächlich die Erfolgreichen und Wohlhabenden? Ist Wohlhabenheit Sünde?

Wir wollen dazu Gott selbst zu Wort kommen lassen in seiner inspirierten Offenbarung an die Menschheit, der Heiligen Schrift. Darin sagt Gott durch den Mund des Johannes: Ich „wünsche, daß dir's in allen Stücken wohlgehe und du gesund seiest . . .“

Im ersten Psalm lesen wir: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen . . . sondern hat Lust am Gesetz des Herrn . . . Und was er macht, das gerät wohl“ (Verse 1 – 3). Wer Gottes Wege wandelt, wer an Gottes Gesetz Freude hat und immer gehorsam ist, dem wird es „wohlgehen“, wie

Gott sagt. Das ist eine ganz konkrete Verheißung vom allmächtigen Gott.

1. Mose 39, 2 – 3: „Und der Herr war mit Joseph, so daß er ein Mann wurde, dem alles glückte . . . alles, was er tat, das ließ der Herr in seiner Hand glücken . . .“ Joseph diente Gott (Vers 4), wohlgemerkt.

Psalms 84 sagt: „Er [Gott] wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!“ (Verse 12 – 13). Segnungen sind verheißen. Wissen Sie, daß Gott sein Volk vor die Wahl stellte: Segen einerseits, Fluch andererseits? Und er sprach zum Menschen: „Entscheide dich.“ Der Mensch entschied sich für Fluch und Tod, wo Gott doch wollte, daß der Mensch Glück und Segen, Wohlergehen und ewiges Leben wählte.

Doch andererseits warnt Gott auch durch David davor, den Reichtum zum Lebensinhalt zu machen, sein „Herz“ daran zu hängen. Eben das ist es, was mit der heutigen Welt verkehrt ist. Es dreht sich alles um das wahre Evangelium Jesu Christi. Er predigte das Reich Gottes, das heißt: die Herrschaftsordnung Gottes — Gottes Herrschaft über unser Leben und über die ganze Gesellschaft; über die ganze Erde.

Die Gesetze der göttlichen Herrschaftsordnung sind die Wege der Liebe; des Gebens statt Nehmens; des Dienens, nicht des Übervorteilens. Es ist eine Frage des Tuns, nicht des passiven Hörens. Es ist eine Frage des Sich-Befleißigens — der praktischen Befolgung des Weges Gottes, nicht des Weges der Faulheit. Zusammengefaßt ist das ganze Gesetz in den Zehn Geboten. Ob Sie es glauben oder nicht: Die Zehn Gebote sind der Weg zu Wohlhabenheit und finanziellem Erfolg, wenn man das eigentlich „Gemeinte“ und den Geist der Zehn Gebote versteht; ihren Sinn gemäß dem Geist und nicht nur dem Buchstaben des Gesetzes.

Dieses Grund-Gesetz Gottes ist der einzige Weg zum Frieden, zu wahrem Glück und bleibendem Wohlergehen. Doch daran glaubt die Welt nicht, und sie hat daher auch kein Wohlergehen gefunden. Alle Übel, alles Leiden, alle Ungleichheit und Ungerechtigkeit, ja, und auch alle Armut auf der Welt kommen daher, daß man das geistliche Gesetz, die Zehn Gebote, übertreten hat.

Sünde ist Übertretung dieses Gesetzes (1. Joh. 3, 4). Der Apostel Paulus sagt, das Gesetz sei geistlich, und es sei „heilig, recht und gut“. Viele Menschen glauben das heute nicht, und deshalb gibt es soviel Armut auf der Welt.

Übertretung der Wege, die zum Wohlstand führen, zu Gesundheit, Frieden, Glück (Fortsetzung auf Seite 28)

„Erneuter Aufbruch“ zu einem vereinigten Europa?

Von Gene Hogberg

Unter entschlossener französischer Führung wird den Abwärtstendenzen des Gemeinsamen Marktes Einhalt geboten. Es bedarf jedoch mehr als nur wirtschaftlicher Zusammenarbeit, um die Einheit herzustellen.

Zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist das Abrutschen der aus zehn Nationen bestehenden Europäischen Gemeinschaft in die Vergessenheit aufgehalten worden. Der französische Präsident François Mitterrand sagt sogar, ein sehr tatkräftiger und vitaler neuer Aufbruch zur europäischen Einheit könne jetzt beginnen.

Keine Minute zu früh, wie viele Experten meinen. Während einer Reihe von Jahren taumelte der größte Wirtschaftsblock der Welt am Rande der Auflösung. Zwei Gipfeltreffen der europäischen Regierungschefs waren zusammengebrochen, hauptsächlich wegen des Streits über die Höhe des britischen Beitrags zum Budget der Gemeinschaft.

Premierministerin Margaret Thatcher hatte auf einer Reduzierung der jährlichen Zahlungen ihres Landes bestanden und verlangte zusätzlich eine Reform des EG-Budgets, das überwiegend der Subventionierung der europäischen Bauern auf dem Kontinent dient und riesige Überschüsse von Butter, Rindfleisch, Getreide und Wein zur Folge hatte.

Mitterrand macht den Weg frei

Auf dem jüngsten Gipfel in Fontaine-

bleau in der Nähe von Paris wurde die Auseinandersetzung über die britischen Zahlungen durch eine in letzter Minute von Frankreich, der Bundesrepublik Deutschland und Großbritannien unter großen Schwierigkeiten zustande gebrachte Einigung beigelegt. Es wurde jedoch mehr als nur dies erreicht, hauptsächlich durch die Bemühungen des französischen Präsidenten Mitterrand, der, wie Beobachter anmerkten, das „britische Problem“ während der letzten sechs Monate, in denen er in der Gemeinschaft den Vorsitz hatte, geschickt behandelte.

Nachdem das Zahlungsproblem aus dem Weg geräumt worden war, ordneten die versammelten Regierungschefs die Ausarbeitung eines einheitlichen Zolldokuments für die gesamte Gemeinschaft an, welches die etwa 70 Einzeldokumente ersetzen soll, die die Europäer jetzt benötigen, wenn sie miteinander Handel treiben.

Obwohl einige Kritiker behaupten, das neue Zolldokument sei, falls es angenommen werden sollte, immer noch zu lang und zu schwerfällig, dürfte es doch die Grenzformalitäten beschleunigen, die aufgrund langer Wartezeiten die innerhalb der Gemeinschaft produzierten Güter um etwa 5 Prozent verteuern. Um es schlicht und einfach auszudrücken: der Gemeinsame Markt ist noch ein ganzes

Stück davon entfernt, „gemeinsam“ zu sein.

Die zehn Regierungschefs der EG einigten sich auch darauf, größere Men-



gen ihrer Ressourcen in gemeinschaftliche industrielle Projekte zu investieren, anstatt Subventionen in die Landwirtschaft zu stecken, die jetzt etwa zwei Drittel des EG-Budgets in Brüssel verschlingen. Zusätzliche Gelder, die bis 1986 eine Höhe von fünf Milliarden Dollar pro Jahr erreichen sollen, werden in technologische Projekte wie Telekommunikation und die Errichtung einer

europäischen Raumstation fließen.

Die Regierungschefs hoffen, daß durch eine solche Neufestlegung der Prioritäten — auch wenn sie mit dem Protestgeschrei der Bauern rechnen — die Gemeinschaft in die Lage versetzt werden wird, das zu überwinden, was manchmal „Europessimismus“ und manchmal „Eurosclerose“ genannt wird. Diese Bezeichnungen sind ein Spiegelbild der unter führenden europäischen Industriellen weitverbreiteten Meinung, daß Europa, vielleicht unabänderlich, gegenüber den Amerikanern und den Japanern auf dem Gebiet der Hochtechnologie ins Hintertreffen geraten wird.

Anfang dieses Jahres führten die Redakteure der europäischen Ausgabe des „Wall Street Journal“ eine Umfrage unter 200 leitenden Persönlichkeiten, den Repräsentanten der führenden Konzerne in 16 europäischen Nationen, durch. Alles in allem brachte die Umfrage nach dem Bericht der Redakteure „starke Beweise zutage, daß Europas Manager glauben, ihr Kontinent befinde sich als technologische Führungsmacht im Niedergang — im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten,

die ihre Spitzenposition halten, und zu Japan, das an Bedeutung gewinnt“.

„Kein europäisches Land“, ergab sich aus der Meinungsumfrage, „hat nach Meinung der Manager noch eine Führungsrolle auf irgendeinem technologischen Gebiet.“

Dieses düstere Zukunftsbild hoffen die Regierungschefs durch eine Umverteilung der Gelder der Gemeinschaft aufzuhellen.

Als Anzeichen für die Wichtigkeit, die er einem neuen „Aufbruch“ der Gemeinschaft beimißt, hat sich Präsident Mitterrand auch mit Bundeskanzler Kohl darauf geeinigt, allgemeine Zollkontrollen an der französisch-deutschen Grenze außer Kraft zu setzen.

Der französische Präsident gab auch bekannt, daß er eine Standardisierung der Universitätsabschlüsse und Studienanrechnung wünsche, ebenso wie die Aufstellung eines „europäischen Friedenscorps“ für Hilfeleistungen an die dritte Welt.

Mitterrand wünscht auch, daß sich die Europäer in höherem Maße als bisher darüber klarwerden, daß sie nicht nur Bürger ihres Landes, sondern auch Bürger Europas sind. Die zehn

Regierungen einigten sich bereits im Prinzip auf einen standardisierten europäischen Paß.

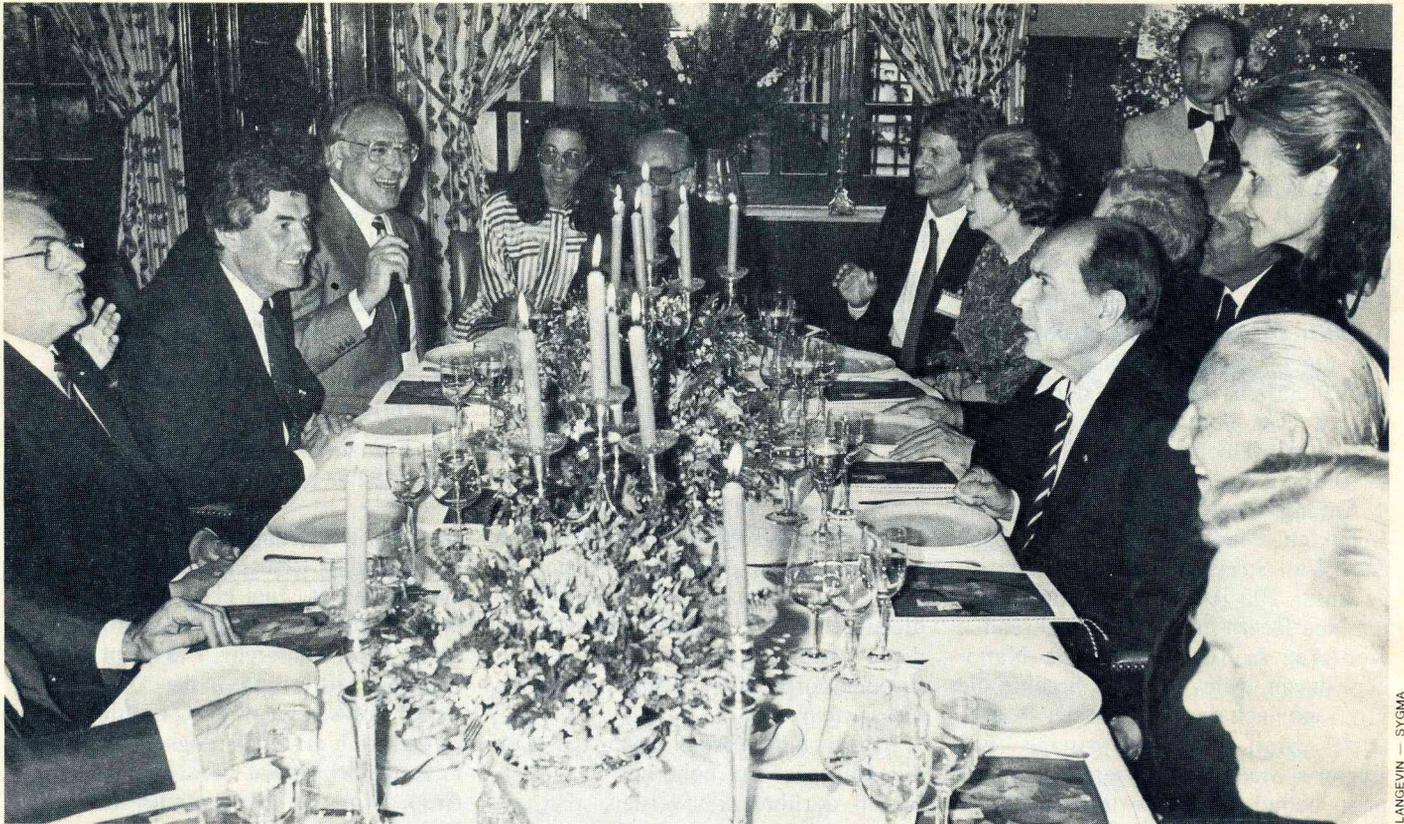
Der französische Präsident möchte auch durch die Errichtung eines politischen Sekretariats der europäischen Politik neuen Auftrieb geben. Dieses Organ wäre verschieden von der Kommission der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel, indem es in der Tat ein europäisches Außenministerium im Embryozustand wäre.

Mehr Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Verteidigung

Die Franzosen wurden auch auf dem Gebiet einer besseren Zusammenarbeit

Die zehn Regierungschefs der Europäischen Gemeinschaft trafen sich am 25. und 26. Juni in Fontainebleau, in der Nähe von Paris. Der Gastgeber dieser Gipfelkonferenz, Präsident François Mitterrand, in der Mitte des linken Fotos. Gemäß der Tradition stellten sich die Regierungschefs mit ihren Ministern und Beratern zum Gruppenfoto vor dem restaurierten Schloß von Ludwig XV.





LANGEVIN — SYGMA

bei der europäischen Verteidigung aktiv. Da Verteidigungsfragen außerhalb des Wirkungsbereichs der europäischen Gemeinschaft liegen, fanden solche Bemühungen unter der Ägide der lange in Schlaf gelegenen Westeuropäischen Union statt. Die WEU ist ein gegenseitiger Hilfeleistungspakt, der noch vor der NATO in Kraft trat und sich aus Frankreich, der Bundesrepublik Deutschland, Italien, Großbritannien und den drei Benelux-Staaten zusammensetzt. Er wurde ursprünglich gegründet, um die deutsche Wiederaufrüstung nach dem Zweiten Weltkrieg zu überwachen.

Die Franzosen sehen diese wieder ins Leben gerufene Einrichtung offensichtlich als eine Art europäischen inneren Kreises an, in dem gemeinschaftliche Projekte zur Waffenproduktion ebenso wie der Austausch von Informationen der Geheimdienste, aber auch hochempfindliche Fragen der Ost-West-Beziehungen in Angriff genommen werden könnten.

Ein Ergebnis des ersten Treffens der Außenminister der WEU-Staaten, das am 12. Juni in Paris stattfand, war, daß die Restriktionen, die 30 Jahre lang für die Herstellung von deutschen Langstreckenraketen und strategischen Bombern galten, aufgehoben wurden.

Ein Kommuniqué, das am 28. Juni

nach einer Folge-Sitzung in London herausgegeben wurde, besagte, daß Vertreter der sieben Nationen beschlossen hätten, „die überholten noch verbleibenden Restriktionen hinsichtlich der Herstellung von konventionellen Waffen durch die Bundesrepublik Deutschland“ zu streichen. Dieser Entscheidung wurde in erster Linie eine politische Bedeutung beigemessen, da die Bundesrepublik gesagt hatte, sie habe nicht die Absicht, Raketen oder Bomber herzustellen.

Wohin führt Amerikas Weg?

Der Weg, den Europa in Zukunft einschlagen wird, wird weitgehend von seiner Reaktion auf die Trends in den Vereinigten Staaten abhängen.

Auf wirtschaftlichem Gebiet breitet sich unter den Europäern Furcht aus vor dem, was von einigen die „japanische Herausforderung“ genannt wird — die Herausforderung auf dem Gebiet der Hochtechnologie der USA und Japans. Für den Fall eines möglichen Versagens des Gemeinsamen Marktes wissen dessen Regierungschefs, daß sie internen Streitereien ein Ende setzen müssen. Die Europäer machen sich auch Sorgen darüber, daß ein sich veränderndes Amerika seine Zukunft eher als Macht am Pazifischen Becken sieht.

Während des Fontainebleau-Gipfels nahmen die Regierungschefs sich die Zeit zu einem gemeinsamen Abendessen (Foto oben). Auf dem gegenüberliegenden Foto sieht man die britische Premierministerin Margaret Thatcher und Bundeskanzler Helmut Kohl in entspannter Atmosphäre. Das bemerkenswerteste Resultat dieser Gipfelkonferenz war die Einigung in letzter Minute zwischen Großbritannien, der Bundesrepublik und Frankreich über den britischen EG-Zahlungsausgleich; damit wurde ein lang andauernder Streit beigelegt, der den Weiterbestand der Gemeinschaft bedrohte.

Auf dem Gebiet der Sicherheitspolitik sehen fast alle europäischen strategischen Denker eine mögliche Reduzierung — wenn nicht einen vollständigen Abzug — der militärischen Streitkräfte der USA aus Europa voraus.

Es gab keinen besseren Beweis für diese Möglichkeit als die Schnelligkeit, mit der sich ein Vorschlag zur Truppenreduzierung vergangenen Juni im US-Senat verbreitete. Er sah den Abzug von mehr als einem Drittel der über 300 000 Mann starken US-Truppen, die für die Verteidigungsaufgaben der NATO bereitstehen, vor,

falls die Europäer nicht mehr Mittel für ihre eigenen NATO-Verpflichtungen zur Verfügung stellen sollten. Der Vorschlag wurde mit geringer Mehrheit abgewiesen.

Präsident Reagan fühlte sich besonders beunruhigt über diese Maßnahme. Erst zwei Wochen zuvor hatte er an den Sand- und Felsküsten der Normandie anlässlich des 40. Jahrestags der Invasion, dem „D-Day“, eine zu Herzen gehende Botschaft übermittelt. In seiner Rede hatte Reagan betont, daß Amerika „bittere Lehren aus zwei Weltkriegen gezogen habe“, was bedeutet, daß es besser wäre, die amerikanischen Streitkräfte in Friedenszeiten für unbestimmte Zeit auf diesem Kontinent zu halten, als das Risiko einzugehen, eine mächtige Armee über den Ozean schicken zu müssen, um Europa aus der Hörigkeit eines totalitären Systems zu befreien.

Europäische Führungspersönlichkeiten „hören die Botschaft wohl“. Derartige Pläne für einen Truppenrückzug werden jedoch immer wieder aufgebracht werden in dem Maße, in dem Amerika und Europa ihre eigenen Wege gehen. Folglich haben sowohl Präsident Mitterrand als auch Bundeskanzler Kohl wie auch andere über Mittel und Wege diskutiert, wie man die „europäische Säule“ des NATO-Bündnisses stärken könnte — wie man etwas unternehmen könnte gegen das, was sie als unabänderliche Verminderung der Verpflichtung Amerikas gegenüber der NATO betrachten.

Mehr als nur wirtschaftliche Angelegenheiten

In seinem Buch „Die Europäer“, das 1983 bei Simon und Schuster herausgegeben wurde, legte der inzwischen verstorbene Luigi Barzini die Betonung auf die Schwierigkeiten, die den Europäern in ihrem Streben nach Einheit noch bevorstehen.

Die Dringlichkeit einer europäischen Einigung wird anerkannt, der Wille, sich zu vereinigen, fehlt jedoch noch immer. „Ein vereinigtes Europa könnte“, so führte er aus, „... sich noch rechtzeitig auf die gefährlichen,

turbulenten und gewalttätigen Jahrzehnte, die vor ihm liegen, vorbereiten, möglicherweise die heimtückischsten Zeiten seit dem Untergang des Römischen Weltreiches.“

Und doch, stellte Barzini fest, sind nationaler Stolz und nationale Eigeninteressen immer noch große Stolpersteine. Darüber hinaus hat die Wirtschaft, wie er betont, ihre Begrenzungen als Element der Vereinigung. „Die europäische Vereinigung“, so schrieb er, „wurde wirklich zurückgeworfen und möglicherweise für immer verhindert durch die irrige Vorstellung, daß eine Zollunion eines Tages spontan eine politische und eine Verteidigungsunion hervorbringen könnte.“

„Der Grund, weshalb die wirtschaftliche Einigung eine Sackgasse ist, ist der, daß sie auf einer beschränkten, simplifizierten und unzureichenden Philosophie beruht, die das Europa

Es ist aber noch sehr viel mehr notwendig, beharrte dieser bekannte Experte für europäische Kultur. „Es kann kein wirklich vereinigtes Europa geben ohne eine gemeinsame Währung und eine gemeinsame Außenpolitik, aber auch, vor allem, nicht ohne eine gemeinsame Verteidigungspolitik. Dies beinhaltet im zwanzigsten Jahrhundert auch Nuklearwaffen und Verteidigungssysteme im Weltraum.“

Alle diese Aspekte haben nach Meinung europäischer Führungspersönlichkeiten durchaus Gültigkeit. Seit 1978 ist eine embryonische europäische Währung — die „European Currency Unit“ (Europäische Währungseinheit), der Ecu — in Kraft. Im wesentlichen handelt es sich jedoch dabei um eine Computerrechnung, die einen „Korb“ aus den einzelnen Währungen darstellt.

Die Franzosen sprechen jetzt vom



nach dem Zweiten Weltkrieg beherrschte. Damals glaubte man, sie sei die Endlösung aller Probleme. Die folgenden Wahrheiten erschienen damals selbstverständlich: zunächst, daß die Wirtschaft der hauptsächliche Antrieb der Geschichte ist und dann, daß ein zunehmend wachsendes Bruttosozialprodukt die einzige und ausreichende Vorbedingung für den Fortschritt ist.“

Aufbau eines gemeinsamen außenpolitischen Direktorats. Und in diesem vergangenen Sommer waren sich sowohl die Franzosen als auch die Deutschen über die Notwendigkeit einig, ein gemeinsames Netzwerk für Spionagesatelliten zu entwickeln.

Darüber hinaus herrscht — wie Sam Davidson in der Ausgabe der Londoner „Financial Times“ vom 5. März schrieb — bei einigen französischen Beamten

die Meinung vor, es werde nun allgemein akzeptiert, daß man das lange vorherrschende Tabu hinsichtlich der Verbindung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Nuklearwaffen aufhebt.

Der Artikel fährt fort: „Es ist Jaques Chirac selbst, der Führer der Gaullisten, der gesagt hat, daß man dieses Problem angehen müsse — wie, das weiß er auch nicht zu sagen, aber irgendwie glaubt er, daß man es angehen müsse. Und vor ganz kurzer Zeit hat ein französischer sozialistischer Abgeordneter in ‚Le Monde‘ die These vertreten, daß auf dem Weg zu einer besseren europäischen Verteidigungsposition die Deutschen eine Zweitschlüsselkontrolle über einige der französischen Nuklearwaffen haben sollten.“

Ein gefährlicher Trend?

Daß in Europa ein größeres Gefühl für die Einheit auftreten könnte, sowohl auf wirtschaftlichem als sogar auf militärischem Gebiet, erscheint vielen, selbst in den Vereinigten Staaten, nur logisch. Die US-Regierung hat seit langem offiziell ein solches Ziel unterstützt, wenn es auch in erster Linie nur ein Lippenbekenntnis war. Ein unabhängigeres Europa könnte als wirtschaftlicher Konkurrent eine sehr viel größere Herausforderung bedeuten. Und was die Verteidigung anbetrifft: wer weiß, was alles geschehen könnte.

Ein Anfang dieses Jahres in der „Los Angeles Times“ erschienener Leitartikel formulierte es vorsichtig so: „Es besteht eine gewisse Gefahr, daß die Bewegung zur ‚Europäisierung‘ der europäischen Verteidigung ein Vehikel für Anti-Amerikanismus in Europa und für einen Isolationismus in Amerika werden könnte.“

Und in der Frühjahrsausgabe 1983 des „Atlantic Quarterly“ schrieb der Autor Healey Bull in einem Artikel unter der Überschrift „Europäisches Selbstvertrauen und die Reform der NATO“, daß ein unabhängigeres Europa „wahrscheinlich einige der Erwartungen, die die Amerikaner im allgemeinen darauf setzen, enttäuschen wird. Es wäre weniger geneigt, der amerikanischen Führung zu folgen, eher fähig, gegen die amerikanische Politik zu arbeiten, falls es dies wünschte, und als Bündnispartner ein größeres Risiko für die Vereinigten Staaten als einer, den Amerika unter Kontrolle hat“.

Trotz alledem ermutigen einflußrei-

che Politwissenschaftler in den Vereinigten Staaten tatsächlich eine derartige Entwicklung eines militärisch unabhängigen Westeuropa.

Zum Beispiel hat Melvyn Krauss vom Hoover-Institut in Kalifornien vor kurzem darauf gedrängt, daß die Vereinigten Staaten „Europas Abhängigkeit auf dem Gebiet der Verteidigung von diesem Land verringern . . . Man muß den Europäern klarmachen, daß aufgrund der einseitig orientierten und antiwestlichen Gefühle in diesem Land die US-Truppen Westeuropa so oder so verlassen werden“.

„Darüber hinaus“, fügte Krauss hinzu, „müssen die Europäer ihren [eigenen] Nuklearschirm haben, um den amerikanischen zu ersetzen.“

Es ist weitgehend die europäische Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten, die die Entwicklung einer europäischen Verteidigung behinderte, behauptete Krauss. „Wenn diese Garantie aufgehoben wird“, betonte er, „und Europas eigene Militärkräfte wieder wichtig werden, dann werden mutige und phantasievolle Leute den Dienst mit der Waffe auch wieder attraktiv finden.“

Nur wenige scheinen gewillt, einmal ernsthaft über den militärischen Genius nachzudenken, der in der Vergangenheit die Europäer beseelte — das waren „mutige und phantasievolle Leute“, die zuzeiten die gesamte Welt bedrohten.

Tatsache ist, wie Josef Joffe von der Carnegie-Stiftung für Internationalen Frieden hervorhob, daß die bis jetzt 39 Jahre dauernde Präsenz Amerikas in Europa der Schlüssel für einen Frieden und Wohlstand ist, wie Europa sie bisher noch nie erlebt hat. Amerika ist, wie Joffe erklärt, „Europas Friedensbringer“ gewesen — indem es nicht nur Westeuropa vor dem Osten beschützte, sondern „den Halbkontinent vor sich selbst“.

„Die Verleumder der NATO wissen nicht“, behauptet Joffe, „von der zentralen Rolle, die Amerika dabei gespielt hat, ein Staatensystem zu befrieden, das sich in zwei Weltkriegen fast selbst verzehrt“.

Während dieser Zeit der Befriedung haben Europas traditionelle Gegner, Frankreich und Deutschland, in einem nie zuvor dagewesenen Maße gelernt zusammenzuarbeiten. Und wenn sie selbst auch beachtliche Militärkräfte besitzen, so brauchten sie sich um ihre letztendliche Sicherheit keine Sorgen

zu machen, die durch den nuklearen „Schirm“ und die „Fallstrick“-Präsenz der US-Streitkräfte in Europa garantiert ist.

Sollten diese Streitkräfte einmal abgezogen werden, so wird Kontinentaleuropa wohl kaum eine andere Wahl bleiben, als so schnell wie möglich seine eigenen Ersatzkräfte aufzustellen, dann aber in Zusammenarbeit miteinander, jedoch nicht notwendigerweise mit den Vereinigten Staaten und mit Großbritannien, das nicht übermäßig enthusiastisch über das mögliche Entstehen eines „europäischen Pfeilers“ ist.

Man weiß, daß die Briten nervös auf all dieses Gerede — auf beiden Seiten des Atlantiks — reagieren, wonach Amerika angeblich seine Sachen packt und Europa verläßt und in seinem Kielwasser eine vereinigte europäische Verteidigung zurückläßt.

Wo bliebe bei einer solchen Entwicklung Großbritannien, eine Nation, deren Verbindungen zum Kontinent im besten Falle nur sehr schwach sind? Dies spiegelt sich vielleicht am besten in einer vor kurzem stattgefundenen Meinungsumfrage wider, in der die Franzosen aufgefordert wurden, die von ihnen am wenigsten bewunderten ausländischen Regierungschefs zu benennen. Die britische Premierministerin Thatcher kam auf den dritten Platz — nach dem Ayatollah Khomeini von Iran und Muamar al Ghadafi von Libyen, aber noch vor Fidel Castro von Kuba.

Und sogar der militärische und der Sicherheitsfaktor werden nicht ausreichen — als das stärkste „Bindemittel“ zur Zementierung eines neuen Europa könnte sich, ob Sie es glauben oder nicht, die Religion erweisen.

Papst Johannes Paul II. hat immer wieder die Nationen Europas dazu gedrängt, „ihre Wurzeln wiederzuentdecken“, das heißt, ihr christliches — oder katholisches — Erbe. Peter Nichols, der Rom-Korrespondent der Londoner „Times“, schrieb am 6. April: „Die Einstellung Johannes Pauls II könnte kaum anders als gänzlich verschieden von der seiner Vorgänger sein. Er hat mehr als einen diplomatischen Plan, nämlich eine Vision. Wiederholt hat er davon gesprochen, daß sich Europa bis zum Ural erstrecke. Er betrachtet seine Wahl als ein Zeichen dafür, daß Osteuropa seinen gerechten Platz als integraler Teil eines christlichen Europa einnehmen müsse und

(Fortsetzung auf Seite 27)

SONDERSERIE

Die Wahrheit über Kindererziehung



*Dies ist wohl die Frage, in der bei Eltern die größte Unsicherheit und Unklarheit herrscht: Wie erziehe ich meine Kinder?
Da möchte unsere Artikelreihe helfend einspringen.
In diesem Heft: ein einleitender Grundsatzartikel von unserem Herausgeber, gefolgt vom ersten Teil einer siebenteiligen Serie, erstellt von unserem Redaktionsstab.*

EINFÜHRUNG

Viele Eltern kennen die Bibelstelle: „Erziehe dein Kind angemessen für seinen Lebensweg; dann wird es auch im Alter nicht davon abweichen“ (Spr. 22, 6, Menge-Übers.).

Viele glauben, sich nach diesem Spruch gerichtet zu haben; und dann müssen sie feststellen, daß das Kind, wenn es groß geworden ist, *doch* vom Weg abweicht, ganz radikal oft.

Sie gehen davon aus, daß Salomo

Erkenntnis- und eigenständige Entscheidungsvermögen bekommt er durch den „Geist im Menschen“, der seinem Hirn beigegeben ist.

Schon Adam, der erste Mensch, besaß von Anfang an diesen Geist. Man darf ihn jedoch nicht mit der „Seele“ verwechseln. Mit „Seele“ ist nur das physisch-stoffliche Leben gemeint (1. Mose 2, 7). Der „Geist“ verlieh Adam noch kein Leben. Der Lebensodem gab ihm Leben. So steht es in Gottes Wort.

Adam war so beschaffen, daß er „zusätzlich“ Wissen brauchte — qualitativ höheres Wissen als das Tier. Wissen auf drei Gebieten: 1) Wissen, das ihm Kontakt- und Beziehungsaufnahme zu Gott ermöglichte; 2) Wissen, das ihm den Umgang mit anderen Menschen und 3) Wissen, das ihm den Umgang mit Dingen ermöglichte.

Eingeschaffen war ihm der „menschliche Geist“, der es ihm ermöglichte, Wissen zu erwerben. Und solches Wissen hat der Mensch

in reichem Maße erworben: Er baut Häuser, Autos, Flugzeuge, Computer. Er hatte einen Sinn für richtig und falsch entwickelt. Doch den rechten Umgang mit seinen Mitmenschen hat er in fast sechstausend Jahren nicht gelernt.

Weiterhin hat der Mensch nicht gelernt, eine enge Beziehung zu seinem Schöpfer einzugehen.

Warum? Es kommt daher, daß dem Menschen zwar im Gegensatz zum Tier ein menschlicher Geist eingeschaffen ist, daß er aber auch noch eines zweiten Geistes bedürftig ist, des heiligen Geistes Gottes.

Diesen Geist — der ewiges Leben zeugt — hat Gott ursprünglich Adam angeboten. Der heilige Geist würde ihm die Kenntnisse über den Kontakt und die Beziehungen mit Gott und seinen Mitmenschen sowie die Erziehung seiner Kinder eingegeben haben. Doch Adam verwarf den Geist Gottes (den Baum des Lebens) und maßte sich die Erkenntnis des Guten und Bösen selber an. Er wollte in diesem Punkt Eigen-Macht,

Eigen-Wissen. Da Gott ihm dieses Werkzeug (den heiligen Geist), durch das er die richtige Einsicht hätte erwerben können, nicht eingeschaffen hatte, konnte der Mensch ohne die Gabe von Gottes Geist nur ichbezogenes Wissen hervorbringen. Sein Horizont blieb beschränkt — Adam war ja erst „halb vollendet“.

Beschränkt auf physische Erkenntnis, blieb ihm gleichwohl die durch den „ersten“ Geist verliehene Denk- und Entscheidungsfähigkeit. Tiere handeln instinktiv. Der Mensch handelt verstandesmäßig.

Zur Nutzenanwendung auf die Erziehung: Erzieht man das Kind im Sinne der Dressur, lernt es zwar etwas. Es behält das Gelernte — wenn es Gewohnheit wird — vielleicht auch bei.

Aber es hat einen Verstand, der denken, folgern, selbständig entscheiden kann. Der den Menschen weglenken kann vom Anerzogenen. Bewußtes *Sich-anders-Entscheiden* kann das Anerzogene völlig löschen. Fazit?

In frühester Kindheit beginnt Satan auf das Kind einzuwirken. Er wirkt nicht durch Worte, Töne, Bilder, sondern durch Haltungen: Egoismus, Feindseligkeit, Auflehnung, Eigenwillen, Anders-Wollen. Viele Eltern vernachlässigen die verstandesmäßige Erziehung der Kinder.

Satan vernachlässigt die verstandesmäßige Seite nicht. Schon in den ersten Lebensmonaten pflanzt er dem Kind Egoismus und Ichbezogenheit ein.

Wie sollte man also sein Kind erziehen, damit es später „nicht vom Lebensweg abweicht“? Eben nicht nur durch Anerziehen von Gewohnheiten (Dressur), sondern dadurch, daß man es erzieht, *für sich selbst zu denken*.

Erziehen Sie das Kind dazu, nach dem Geist und der Grundhaltung des göttlichen Gesetzes zu denken. Und dazu, daß Satans Weg der Selbstsucht und der Feind-Haltung gegen andere falsch ist. Dazu, die Eltern zu ehren. Zur großen Grundlage des göttlichen Gesetzes: Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten.

Die Psychologen, die das offenbarte Wort Gottes verwerfen, können Ihnen nicht fundiert sagen, wie man Kinder erzieht. Sie wissen nichts von der geistigen Beschaffenheit des Menschen. Solange nicht der heilige Geist in ihnen wohnt, sind sie nicht qualifiziert, maßgebend mitzureden.

Was Psychologen über Kindererziehung nicht wissen

Von Herbert W. Armstrong

die Erziehung mehr als Abrichten gemeint habe, als Hinsteuern auf bestimmte Dinge durch ein System von Lohn und Strafe. So richtet man einen Hund ab: Das Andressierte wird zur Gewohnheit.

Was den allermeisten Menschen unklar ist: der Unterschied zwischen dem Gehirn des Hundes und den höheren, spezifisch menschlichen Fähigkeiten des Kindes. Dem menschlichen Hirn ist ein Geist beigegeben, der mit ihm zusammenarbeitet. Dieser menschliche Geist gibt dem Menschen die Fähigkeit zum logischen Denken, zu Schlußfolgerungen, zu Entscheidungen.

Tiere, andererseits, sind mit Instinkt ausgestattet.

Ein Kind kann verstandesmäßig denken und folgern. Es kann einen Wissensschatz aufbauen wie kein Tier. In 1. Korinther 2, 11 steht geschrieben: „Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als allein der [bzw. durch den] Geist des Menschen, der in ihm ist?“ Kein Hund, kein Elefant kann lernen, was der Mensch lernt. Das

In den 80ern Familienbeziehungen stärken

Die Generationenkluft, das große Zeitübel: es ist nicht wegzuleugnen. Viele Eltern geben offen zu, daß sie ihre Kinder nicht (mehr) kennen. Sie sind wie Fremde. Eine Kluft, die sich anscheinend über Nacht aufgetan hat.

Solange die Kinder noch klein sind, herrscht meist ein enges Verhältnis. Dann, in den Teenager-Jahren, tritt etwas Tragisches ein. Die Verständigung bricht ab. Entfremdung setzt ein. Eine ganze Kindergeneration, die sich mit den Eltern auseinandergeliebt hat.

Wie kommt das?

Überprüfen Sie einmal kritisch Ihre eigene Situation. Wann setzt sich Ihre Familie einmal vollzählig zusammen und spricht miteinander, pflegt die „Kommunikation“? Möglicherweise selten oder nie.

Und dabei versuchen viele Eltern ja wirklich das Beste für die Kinder zu tun, ihnen Glück und Geborgenheit zu bieten. Sprich: Sie wenden all ihre Kraft und Zeit auf den Erwerb materiellen Besitzes. Die seelische, geistige und ideelle Seite der Familie gerät dabei ins Hintertreffen.

Wissen Sie, warum Kinder so bereitwillig vom Fernsehen lernen, sei es zum Guten, sei es zum Schlechten? Weil der Fernsehapparat immer Zeit hat, mit ihnen zu sprechen. Er schiebt sie nie beiseite. Die Programmgestalter des Fernsehens geben sich viel Mühe,

die Aufmerksamkeit von Kindern und Jugendlichen zu fesseln. Und sie haben Erfolg damit.

Väter und Mütter dagegen vernachlässigen den Direktkontakt zu den Kindern. Und dann wundern sie sich, daß die Kinder nicht so „geraten“, wie die Eltern das wollen.

Wo waren Sie beim letzten schulischen Elternabend? Oder bei der Verleihung des Siegerpreises an die Tanzgruppe Ihrer Tochter?

Hatten Sie keine Zeit, um hinzugehen? Waren die paar Mark, die Sie in der Zeit durch Überstunden verdienen, so wichtig? Ein paar Mark weniger, ein Stäubchen mehr in der Wohnung, das ist ein geringer Preis für eine Investition in eines ihrer kostbarsten Güter — Ihre Kinder.

Wenn es so ist, daß Sie sich nicht genug um Ihre Kinder gekümmert haben: Das läßt sich wahrscheinlich nicht im Handumdrehen ändern. Aber mit einiger Geduld und Arbeit läßt es sich ändern. Es *muß* sich ändern. Sie würden staunen, wenn Sie wüßten, wie viele junge Leute sich heutzutage nach einer besseren Beziehung zu ihren Eltern sehnen.

Jugendliche Energie: Wohin damit?

„Der Jünglinge Ruhm“, sagt die Bibel,

„ist ihre Kraft“ (Spr. 20, 29, Menge-Übers.). Zu den größten Problemen in allen Kulturen zählt: Zügelung der jugendlichen Kraft und Vitalität. Auch für die Eltern ist dies eines der schwierigsten Probleme.

„Bitte sitz endlich still! Hör auf, so herumzuzappeln!“ ruft die aufgebrachte Mutter des Zehnjährigen. „Was hast du eigentlich? Kannst du denn nie mal ruhig und manierlich sein?“

Dergleichen sagen Eltern schon seit Jahrhunderten.



Denn das „normale“ Kind ist stets ein Bündel aufgetauter, explosiver Energie. Und diese Energie muß sich Bahn brechen! Darf sie das nicht, gerät das Kind unter unerträglichen Druck. Je länger die Kraft wie in einer Flasche „eingekorkt“ bleibt, desto größer die

Frustrationen des Kindes.

Kennen Sie diese Situation: Familienfahrt auf der Autobahn. Schon stundenlang sind Sie unterwegs. Nur geduldlose Tank-Stops und Parkplatz-Pausen zum „Ausruhen“. Im Rückspiegel sehen Sie, wie die Kinder immer unruhiger werden, Grimassen schneiden, hin und her rutschen, anfangen zu rangeln und zu quengeln. Je länger sie da sitzen müssen, desto schlimmer wird es. Aus lauter Frustration schlafen sie manchmal sogar ein. Oder sie löchern: „Wann sind wir endlich da, Papi?“ „Wie lange noch?“ „Ich muß mal austreten“ (dabei war er gerade vor einer Viertelstunde).

Die fortwährende Irritation von hinten stellt die Eltern auf eine immer härtere Nervenprobe. Dabei hatten sie sich die Fahrt so schön und beruhigend vorgestellt...

Irgendwann kommt der Knall.

„Ist jetzt endlich Schluß da hinten? Ich will kein Wort mehr hören! Ihr merkt's schon, wenn wir da sind, und bis dahin ist jetzt Ruhe!“

Schmollen. Grollen. Böse Blicke.

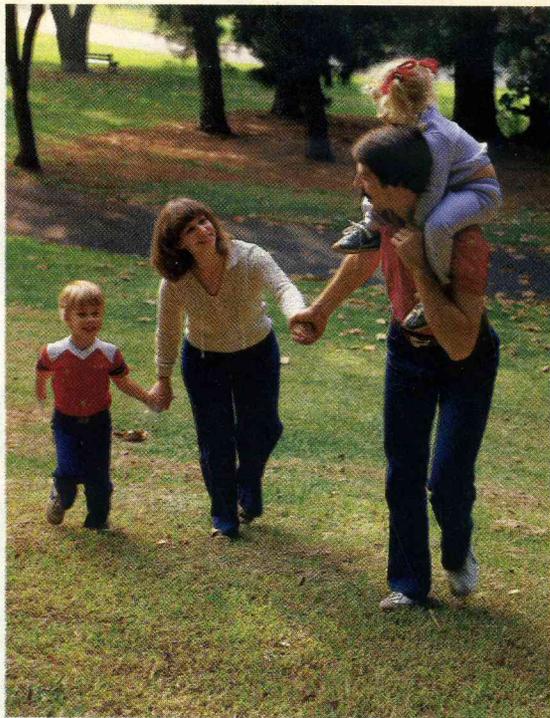
Das Klima im Auto hat sich seit der Abfahrt anscheinend unerbittlich verschlechtert.

Grund?

Die Eltern haben eben die kindliche Energie unterschätzt bzw. nicht in Rechnung gestellt. Dabei ist es ein Naturgesetz: Vorhandene Energie muß sich entladen.

Kinder wissen naturgemäß oft nicht wohin mit ihren großen Kraftreserven. Ein Kind, „sich selbst überlassen, macht seiner Mutter Schande“ (Spr. 29, 15). Ohne Anleitung und richtige Orientierung geht die kindliche Kraft oft ins Zerstörerische.

Das ist eine der Hauptursachen dafür, daß Kinder, die im Großstadtmilieu eingepfercht und sich selbst überlassen bleiben, oft gewalttätig und vandalistisch werden. Von Wärme, Geborgenheit und Kreativität einer liebevollen, intakten Familie abgeschnitten, wird das Kind häufig zum Vagabundierer, zum Gassenstromer auf der Suche nach „Abreaktions-



PT - FOTO

Familienausflüge, Wanderungen, Camping, Basteln, Hobbys, Ringkämpfe mit Vati, gemeinsam Sport betreiben: Möglichkeiten, sich zusammen konstruktiv zu betätigen, wo jedes Familienmitglied Anteil hat.

möglichkeiten“ für seine aufgestauten Kräfte. Solche Vernachlässigung seitens der Eltern zählt zu den Hauptgründen dafür, daß sich Kinder- und Jugendbanden bilden.

Ein Kind sollte niemals ganz vom Familienverband „wegdriften“, sondern sollte *innerhalb* der Familie Möglichkeit finden, sich zu entfalten. Niemals sollte es in den prägenden Jahren *völlig* auf sich selbst gestellt sein. (Das heißt nicht, daß man dem Kind nicht Selbständigkeit, Selbstvertrauen, Eigenverantwortung anerkennen soll.) Die Eltern müssen den ständigen Betätigungsdrang des Kindes in Rechnung stellen und ihm entsprechende Betätigungsfelder bieten.

Familienausflüge, Sport, Wandern, Camping, Musizieren, Basteln, Hobbys, Ringkämpfe mit Vati, Gehen und Laufen, gemeinsames Joggen, gemeinsame Gymnastik: Möglichkeiten, sich gemeinsam konstruktiv zu betätigen und dabei Energie abzubauen, gibt es ohne Zahl.

Kinder sollten zum „Familiendenken“ angehalten werden. Im Idealfall sollte es den Kindern im Familienkreis am besten gefallen, es sollte das

anregendste, befriedigendste Milieu für sie sein.

Das Kind, das in der Familie keine Befriedigung und Aktivität findet, wird sie sich anderswo suchen. Sensible und verantwortungsbewußte Eltern erkennen dieses Bedürfnis und bemühen sich nach Kräften, ein entsprechend „interessantes“ Milieu für das Kind zu schaffen. Gewiß, es kostet Zeit und Planung. Aber es lohnt.

Eine Familie sein

Starke Familienbindungen aufrechterhalten: Das ist eine Pflicht, die der Schöpfergott nicht leichtnimmt. Schließlich hat er sie ja geschaffen, diese älteste aller sozialen Institutionen. Doch die „Institution Familie“ ist heute starkem zerstörerischem Druck ausgesetzt. Selten trifft sich die Familie noch im großen Kreis. Sinn- und glückvolle Momente wie Abendessen mit den Großeltern, allgemeine Familienzusammenkünfte, dafür läßt die heutige Hektik — scheinbar — kaum noch Zeit. Und weil wir uns keine Zeit dafür nehmen, verfällt das, was die Familie „im Innersten zusammenhält“.

Es ist Zeit, uns auf einige alte Werte zurückzubedenken und die Familienbindungen zu stärken. Für so manche Familie kann sich das „lebensrettend“ auswirken.

Nehmen wir etwa die alte Sitte, daß die ganze Familie am Wochenende zu einem großen Mahl zusammenkam. Wer das noch aus Familientradition kennt, der kann das leckere Essen fast noch auf der Zunge spüren. War es nicht schön, dann draußen mit Cousins und Nachbarkindern zu spielen, während die Eltern drinnen saßen und sich stundenlang unterhielten?

Wer das erlebt hat, vergißt es sicher nicht. Warum gibt es das heute nicht mehr? Hat man das Interesse verloren? Und warum läßt sich ein solch „familienzusammenführender“ Brauch nicht wiederbeleben?

Er läßt sich wiederbeleben.

Natürlich, wenn die Großeltern Hunderte von Kilometern entfernt wohnen, geht es nicht so häufig. Aber wenn sie in der Nähe wohnen, läßt es sich einigermaßen regelmäßig einrichten. Auch bei großen Entfernungen ist nicht alles verloren.

Eine weitere schöne alte Tradition: das große Familientreffen — mit allen Brüdern, Schwestern, Cousins usw. — einmal im Jahr oder jedes zweite Jahr.

Nichts läßt sich damit vergleichen.

Die „mobile Lebensweise“ in der westlichen Welt hat es mit sich gebracht, daß die Menschen häufig umziehen, manchmal weit weg in ganz andere Landstriche. Den Kindern wird damit die Stabilität, gewissermaßen der feste Boden unter den Füßen entzogen.

Ergebnis: eine ganze Generation, die nicht weiß, „wer sie ist“. Wer unter dem Einfluß der Eltern und Großeltern heranwächst, hat kaum Zweifel, wer er ist. Er weiß, wo er sein heftiges Temperament herhat, wenn er sieht, wie Großvater eine Kuh anschreit, die den Eimer umgeworfen hat. Er weiß, wo er seine gute Singstimme herhat, wenn Großmutter ihm Wiegenlieder vorgesungen hat.

Kenntnis des familiären Erbes — das ist es, was heute in vielen Familien zu fehlen scheint. Großvater wurde aufs Altenteil gezwungen, obwohl er doch noch viel Arbeits- und Lebenskraft hatte. Vielleicht hat ihn die Untätigkeit und Lebensleere früh sterben lassen. Und Großmutter sitzt wahrscheinlich irgendwo im Altersheim. Welch eine Tragödie — beide

sich zur Gewohnheit, ihr Grab auf dem Friedhof zu besuchen. Erzählen sie den Kindern Geschichten über die Großeltern und die „gute alte Zeit“. Sie werden staunen, wieviel Identitätsgefühl ihnen das geben wird.

Was glauben Sie: Was gibt es heute statt positiver Traditionen in den Familien? Nichttraditionen. Was sind Nichttraditionen? Ich will es Ihnen an einem Beispiel erklären.

Am typischen Frühstück in der westlichen Welt.

Früher, in der eher bäuerlich geprägten Gesellschaft, war das Frühstück eine große Sache. Die ganze Familie saß am Tisch. Mutter bereitete ein herzhaftes Mahl aus selbstgebackenem Brot, frischem Obst, Eiern, Fleisch. Vater teilte die Tagesarbeit ein. Das war Tradition.

Eine Nichttradition ist genau das Gegenteil. Vater grummelt sich durch den frühen Morgen, übelgelaunt, muß sich gleich durch den Berufsverkehr kämpfen. Hastig stürzt er eine Tasse Kaffee herunter, ißt einen Bissen. Oder frühstückt überhaupt nicht.

Wo ist Mutter? Sie ist vielleicht selbst berufstätig und muß sich mit der

sich „Frühstück“. Kaum geeignet zur Stärkung des Familienzusammenhalts.

Auch das Mittagessen ist nichts „Familiäres“ mehr, meist wird es getrennt eingenommen. Vater ißt im Betrieb, die Kinder vielleicht in der Schule. Mutter zu Hause mit dem Baby, oder ebenfalls an der Arbeitsstelle.

Das meinen wir mit Nichttradition. Nichts von bleibendem Wert kommt aus diesem Lebensstil. Nichts, was an die nächste Generation weitergegeben werden könnte. Keine positiven Familienbindungen.

Das gemeinsame Abendessen

Keine Zeit, das ist heute das allgemeine Schlagwort. Alle Familienmitglieder haben alle Hände voll zu tun. Mit Schule, Arbeit, Spiel, Fernsehen, allen möglichen Aktivitäten. Kein Wunder, daß die Familie nur noch selten am gleichen Ort zur gleichen Zeit zusammenkommt.

Auch die letzte Bastion an Familiengemeinsamkeit — nämlich das gemeinsame Abendessen — gerät durch zivilisatorische Einflüsse ins Wanken.

In der schnelllebigen Gesellschaft von heute wachsen die Menschen auf, ohne daß noch Wert auf das gemeinsame Abendessen gelegt wird.

In vielen Ländern, bei bestimmten ethnischen Gruppen, ist das noch anders: Da sitzt die ganze Familie abends bei Tisch. Die Mahlzeit ist hier mehr als nur Nahrungszufuhr für den Körper. Der Kreis kommt zusammen, schließt sich — Gemeinsamkeit, Gespräch, Gemütlichkeit.

Ist das bei Ihnen auch noch so? Kommt wenigstens zur Abendmahlzeit noch die ganze Familie an einen Tisch? Es scheint so trivial und hat doch große Bedeutung. Warum die Gelegenheit verschenken, die gesamte Familie — die Menschen, die Ihnen am meisten bedeuten — in einer Atmosphäre der Liebe zu versammeln?

Gemeinsam essen hat immer auch den Beiklang von Liebe und Menschlichkeit gehabt. Gemeinsam essen stärkt die zwischenmenschlichen Bindungen.

Und, wichtig: Das Tischgespräch sollte sich um angenehme Dinge drehen — bitte kein Zank, keine Auseinandersetzungen, keine unerfreulichen Themen und Streitfragen. Es sollte eine Zeit der Freude und der Gemütlichkeit sein. Das fördert Liebe und Zusammenhalt in der Familie.

(Fortsetzung auf Seite 27)



FOTO: HAL FINCH — PT

In vielen Ländern ist es noch wichtig, daß die ganze Familie bei Tische ist. Die Mahlzeit ist hier mehr als nur Nahrungsmittelzufuhr für den Körper. Der Kreis kommt zusammen, schließt sich — Gemeinsamkeit, Gespräch, Gemütlichkeit.

hätten noch soviel helfen können.

Berauben Sie die Kinder nicht der Gelegenheit, die Großeltern kennen- und liebezulernen. Planen Sie, so bald es geht, einen Familientreff. Sind die Großeltern schon tot, so machen Sie es

Morgentoilette beilegen, wenn sie nicht den Bus verpassen will.

Und die Kinder? Sich selbst überlassen, gehen sie den Weg des geringsten Widerstandes und essen irgendeine Süßigkeit oder dergleichen. Das nennt

Wie die Furcht vor einem atomaren Krieg beendet werden könnte - *JETZT!*

Von Herbert W. Armstrong

Es ist kein Ende der Kriege in Sicht. Es gibt jedoch einen sicheren Weg, durch den die Furcht vor einem atomaren Krieg sofort beendet werden könnte! Dieser erstaunliche Artikel ist der Abschluß des Artikels in der vorhergegangenen Ausgabe.

Viele Menschen fragen: „Wenn es einen Gott geben sollte, weshalb läßt Gott dann Kriege zu?“

Sie argumentieren folgendermaßen: „Wenn Gott die Liebe ist, würde er sicherlich all dieses Leid nicht wollen. Und wenn Gott allmächtig ist, könnte er Kriege verhüten! Weshalb tut er es dann nicht?“

Die Antwort ist: Gott *könnte* dem allem ein Ende bereiten — und in wenigen Jahren *wird* er es auch tun!

Aber weshalb erst in Zukunft?

Weil hier unten eine Absicht verwirklicht werden muß! Der Mensch wurde hier auf die Erde gestellt, um gerechten Charakter zu entwickeln! Diese Absicht bedingt eine freie moralische Entscheidungsfähigkeit des Menschen. Es ist unbedingt notwendig, daß der Mensch sowohl das Vorrecht als auch die Möglichkeit hat, seine eigene Wahl zu treffen und nach seinem eigenen Willen zu handeln. Andernfalls gäbe es keinen Charakter!

Weshalb muß es Kriege geben?

Es gibt einen Weg, der Kriege verhindern und Frieden bringen kann —

einen Weg zu Glück und reichem Wohlbefinden für alle!

Der ewige Gott hat der Menschheit diesen Weg angeboten — und ließ die Menschheit frei wählen. Gott hat unerbittliche Gesetze, die ihren Zweck erfüllen, geschaffen und in Kraft gesetzt — nicht nur die Gesetze der Chemie und der Physik, sondern auch ein grundlegendes geistliches Gesetz, welches der Weg zu Frieden, Glück und reichem Wohlbefinden ist! Dieses Gesetz ist die grundlegende Ursache des Friedens. Seine Übertretung ist die Ursache des Krieges!

Ja, so einfach ist das!

Eine rebellische Menschheit — die sich der rationalen Vorgänge des „Intellekts“ rühmt — verschließt sich jedoch bereitwillig der einfachen Wahrheit und gibt sich einem System komplizierter und unsinniger Irrtümer hin.

Die menschliche Natur ist von Grund auf rebellisch gegen Gott und Gottes unabänderliche Gesetze (Röm. 8, 7).

Der Schöpfer hat das Wissen um sein Gesetz vor dem Menschen ausgebreitet — das Wissen darum, wie Kriege zu vermeiden sind. Daß die Menschen sich aber der menschlichen Natur unterwerfen — daß sie gegen Gottes Friedensgesetz rebellieren —

das ist die Ursache der Kriege!

Die Völker hätten niemals Kriege zu führen brauchen

Was den Krieg angeht, so ist hier das sechste Gebot des geistlichen Gesetzes Gottes anzuwenden. Es sagt ganz einfach: „Du sollst nicht töten.“

Würden alle Nationen diesem Gebot Gottes gehorchen und dem Weg der Liebe und des Friedens folgen, gäbe es keine Kriege!

Aber, so wird gegenargumentiert: „Das ist eine hübsche Platitüde — sie ist aber unpraktisch. Sie würde sich niemals in die Tat umsetzen lassen! Eine Nation, die diesem Gebot folgt, würde von einer anderen Nation, die praktischer denkt, angegriffen und geschlagen werden.“

Oh, dieser Weg ließe sich aber doch in die Tat umsetzen! Dieser Weg ist praktisch!

Der Schöpfer kennt die menschliche Natur besser als wir Menschen selbst! Er hat vorgesorgt.

Glauben Sie, daß der allmächtige Schöpfergott so verständnislos ist, daß er diejenigen, die ihm gehorchen — die seine Regierung über sich anerkennen —, hilflos sich selbst überläßt? Begreifen Sie doch! Gott der Allmächtige ist der Höchste! Er schuf das ganze riesige Universum.

Gott hat die Oberhoheit über alle Regierungen. Eine der Hauptverantwortungen der Regierung liegt darin, ihre Untertanen zu beschützen.

Öffnen Sie Ihre Augen also jetzt den Tatsachen!

Gott nahm ein Volk — eine Familie von etwa zwei Millionen Sklaven, die Kinder von Gottes Freund Abraham — und bot ihnen an, sie zu einer Nation unter seiner Regierung zu machen.

Gott sagt das gleiche zu allen Menschen — seien es nun einzelne Menschen, eine ganze Nation oder alle Nationen zusammengenommen —, die sich freiwillig Gottes Regierung unterwerfen — er kennt kein Ansehen der Person! Was er jenen Israeliten sagte, sagt er zu allen:

„Wirst du aber auf seine Stimme hören und alles tun, was ich dir sage, so will ich deiner Feinde Feind und deiner Widersacher Widersacher sein . . . und ich will sie vertilgen“ (2. Mose 23, 22 – 23).

Gott hat versprochen, in übernatürlicher Weise die Nationen und Menschen unter seiner Regierung zu beschützen. Nur Gott allein hat das Recht, menschliches Leben zu nehmen! Er schuf das menschliche Leben. Alles Leben gehört ihm.

Aber es gab Bedingungen für das Versprechen göttlichen, übernatürlichen Schutzes. Während der ersten sechstausend Jahre der menschlichen Existenz auf Erden steht es nicht in Gottes großem Plan, irgendeine Nation oder den einzelnen zu *zwingen*, sich seiner Regierung zu unterstellen.

Der Mensch muß wählen, welchen Weg er gehen will — den Weg des Gebens und der Unterordnung gegenüber Gottes Gesetz und seiner Regierung oder den Weg des Nehmens, der Selbstsucht, der Rebellion gegen das Gesetz Gottes.

Jene befreiten Sklaven — die Israeliten — nahmen Gottes Angebot jedoch an und wurden sein Volk. Sie stimmten zu, Gott und seinen Gesetzen — seiner Regierung — zu gehorchen, und er willigte ein, ihnen Frieden zu geben, solange sie ihm gehorchten und vertrauten.

Aber menschliche Natur ist eben menschliche Natur — und Tatsachen sind Tatsachen.

Die menschliche Natur und ihre Auswirkungen

Die menschliche Natur? Ja, in den Israeliten war sie reichlich vorhanden.

Diese Israeliten waren sogar noch rebellisch, nachdem sie von Gott durch Wunder gesegnet und befreit worden waren. Nach den Wundern, die Gott vollbracht hatte, indem er sie aus der ägyptischen Sklaverei befreite, begannen diese Menschen aufzubegehren, zu murren, sich zu beklagen und Gott ungehorsam zu sein.

Diese Menschen — 600 000 Männer, dazu Frauen und Kinder — kamen zum Roten Meer. Dort gab es keine Schiffe, keine Brücken. Sie konnten eine solche Entfernung nicht durchschwimmen. Sie konnten nicht auf dem Wasser gehen. Sie wurden aufgehhalten durch dieses Hindernis, das über ihre eigenen Kräfte ging.

Sie sahen sich um und konnten mit ihren eigenen Augen die Armee des Pharao sehen, die hinter ihnen herkam.

Genau dort bewies Gott, daß er sein Volk davor bewahren würde, Militärdienst leisten und in Kriegen kämpfen oder menschliches Leben nehmen zu müssen!

Trotz ihrer glaubenslosen Klagen angesichts dieses ersten Beispiels seiner Treue war Gott entschlossen, diese Schlacht für sie zu schlagen und sie zu retten.

„Da sprach Mose zum Volk: Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird . . . Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein“ (2. Mose 14, 13 – 14).

Die Israeliten sollten nicht kämpfen — sondern stille sein! Gott würde ihre Kriege für sie austragen! Sie sollten Frieden halten!

Wie Gott für uns kämpft

„Als nun Mose seine Hand über das Meer reckte, ließ es der Herr zurückweichen durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken, und die Wasser teilten sich. Und die Kinder Israel gingen hinein mitten ins Meer auf dem Trockenen, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken. So errettete der Herr an jenem Tage Israel aus der Ägypter Hand“ (2. Mose 14, 21 – 22, 30). Israel sah das mächtige Eingreifen des Herrn gegenüber den Ägyptern.

Nach dieser wunderbaren Errettung vor einem Unheil — einem Krieg — die gesamte Armee einer damals großen Nation wurde vernichtet —, murrten diese Israeliten gegen Mose

und Aaron und sagten: „Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand . . .“ (2. Mose 16, 3).

Wieder und wieder hatten sie „ . . . den Herrn versucht . . .“ (2. Mose 17, 7) und gesagt: „Ist der Herr unter uns oder nicht?“

Immer wieder hatte Gott diesen Menschen ehrfurchterregende und wunderbare Beweise seiner Absicht, ihre Schlachten zu schlagen, zukommen lassen. Aber auch nach diesen überwältigenden Beweisen zweifelten jene Menschen an der Treue Gottes — zweifelten an seiner Macht — zweifelten sogar an seiner Existenz. Sie waren ungehorsam. Sie gingen den Weg der Sünde.

Mose war verzweifelt, er war mit seinen Nerven am Ende, seine Geduld war erschöpft. Schließlich war auch Mose nur ein Mensch!

„Was soll ich mit dem Volk tun?“ schrie Mose zu Gott. „Es fehlt nicht viel, so werden sie mich noch steinigen“ (2. Mose 17, 4).

Als die Dinge so weit gediehen waren, kam Amalek und kämpfte mit einer großen Streitkraft gegen die Israeliten. Dieses Mal ließ Gott es zu, daß die Israeliten durch Erfahrung lernen mußten. Er erlaubte ihnen zu sündigen. Gott hält die Menschen nicht mit Gewalt von der Sünde ab.

Mose, der am Ende seiner Geduld angelangt war, diese dickköpfigen, rebellischen Menschen dazu zu bringen, an Gott zu glauben und ihm zu vertrauen, sagte zu Josua: „Erwähle uns Männer, zieh aus und kämpfe gegen Amalek“ (2. Mose 17, 9).

Es war völlig unnötig, daß die Israeliten sich bewaffneten und Krieg führten. Es war falsch! Es war Sünde! Gott überließ jedoch die Entscheidung ihnen selbst!

Dieses Ereignis war der Wendepunkt.

Gottes Absicht besteht noch immer

Auch wenn Gott den Menschen erlaubt, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen — so muß doch Gottes Absicht bestehen bleiben! Es war seine Absicht, die Nachkommen Abrahams in dem Lande anzusiedeln, das er Abraham versprochen hatte — „dem Gelobten Land“.

Gottes Treue bedingte, daß er diese Menschen in jenem Land ansiedelte, ganz gleich, wie sie sich benahmen!

(Fortsetzung auf Seite 21)

Wenn Frieden nach Irland kommt

Von Robert C. Boraker

Bieten die jüngsten Wiedervereinigungsvorschläge Aussicht auf Frieden in Ulster? Wie läßt sich der Teufelskreis der Gewalt durchbrechen?

„**N**atürlich will ich ein vereintes Irland“, meinte die junge Lehrerin aus Londonderry. Und, verachtungsvoll: „Aber nicht mit der Bagage aus dem Süden.“

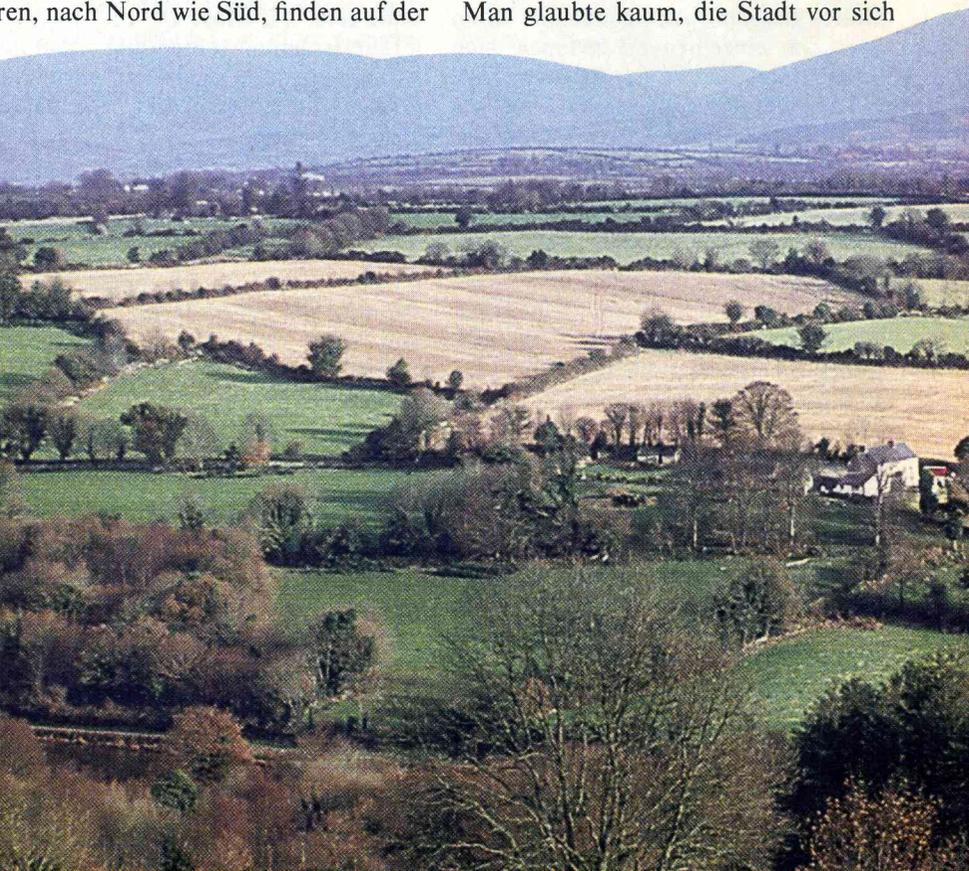
Worin sich eine der Tragödien im heutigen Nordirland ausdrückt. Die meisten Südiren träumen von

der Wiedervereinigung; in Nordirland ist man über diese Frage heftig zerstritten. Irlands gegnerische Gruppen sagen alle, daß sie Frieden und Einheit wollen — aber jeweils nur zu den eigenen Bedingungen.

Trauer erfaßt einen, dieses schöne Land so von Konfessionshaß und Gewalttat zerrissen zu sehen. Die Touristen, die heute nach Irland fahren, nach Nord wie Süd, finden auf der

„grünen Insel“ Ruhe und herrliche Landschaft. So auch US-Präsident Reagan im vergangenen Juni, als er Ashford Castle bei Galway besuchte.

Bei meinem jüngsten Aufenthalt in Belfast boten sich mir die äußeren Lebensverhältnisse schon wieder fast normal dar — abgesehen von Leibesvisitationen an den Kontrollpunkten und hin und wieder einem Armeefahrzeug. Man glaubte kaum, die Stadt vor sich



zu haben, die seit fünfzehn Jahren Bürgerkriegs-Schlagzeilen macht.

Doch unter der Oberfläche scheinbarer Normalität hat der nordirische Bekenntnis-Zwist das Leben sowohl von Katholiken als auch von Protestanten radikal verändert. Viele Familien sind durch zwei Jahrzehnte Terror auseinandergerissen worden.

Henry Sergeant, beispielsweise, beginnt in seinem Haus im Belfaster Stadtteil Andersonstown den Tag damit, daß er das Radio einschaltet, um die neuesten Meldungen über Bombenanschläge, Entführungen und Straßenbarrikaden zu hören. Dann kann die Familie den Weg zur Schule, zur Arbeit, zum Einkaufen planen. Er versucht, seine fünf Söhne und fünf Töchter nahe beim Haus zu halten. „Wir wissen immer, wohin sie gehen“, sagt er. „Und wenn sie angekommen sind, rufen sie an und sagen Bescheid. Wenn Gefahr droht, fahren wir hin und holen sie.“

Die ewige Angst vor Gewalt fordert ihren Tribut: Streß für Leib und Geist. Manch einer greift deshalb zu Drogen und Alkohol. Der Tranquilizer-Verbrauch in Nordirland hat sich in den letzten zehn Jahren verdreifacht.

Wird diese Not einmal enden? Die Politiker suchen nach wie vor nach einer Lösung.

Letzten Mai trafen sich im Dublin Castle die Führer rivalisierender Nationalistenparteien der Republik Irland, um den *New Ireland Forum Report* abzusegnen. Der 14 000 Worte umfassende Report umriß die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Probleme Irlands und machte auch Lösungsvorschläge.

Als „dauerhafteste Grundlage für Frieden und Stabilität“ bezeichnete er die Wiedervereinigung Irlands. Alternativlösungen: Nordirland und die Republik Irland als eigenständige Staaten unter einer Zentralregierung. Oder: Der Norden wird der Gemeinschaftsverwaltung Dublins und Londons unterstellt.

Ulsters Unionisten — strikte Gegner aller Wiedervereinigungsbestrebungen — erhoben, wie stets, heftigen Protest. [Das protestantische Parlamentsmitglied,] Ian Paisley und einige seiner Anhänger klebten Plakate „ULSTER IS BRI-

Grafschaft Kilkenny ist typisch für die Schönheit der irischen Landschaft. Links: Kinder in Belfast mit Spielzeuggewehren. Rechts: Beerdigungsprozession für Joe McDonald, 1981.

TISH“ an das Hauptpostamt von Dublin, den Ort, wo 1916 der Osteraufstand gegen die Engländer begonnen hatte. Die Botschaft aus dem Norden war klar: Widerstand gegen jegliche Politik, die zum Rückzug der Briten führt und den Weg zur Wiedervereinigung freimacht. Auch die meisten anderen Ulster-Protestanten würden hier keinen Kompromiß machen. James Prior, englischer Nordirland-Minister, sagt ebenfalls, es sei nicht mit Zustimmung zu den drei verfassungsmäßigen Lösungen zu rechnen, die der Forum-Report vorschläge.

Nach Interviews mit Menschen aus dem Norden wie Süden sieht man sich zu dem Schluß gezwungen: Das Irlandproblem ist mit menschlichen Mitteln

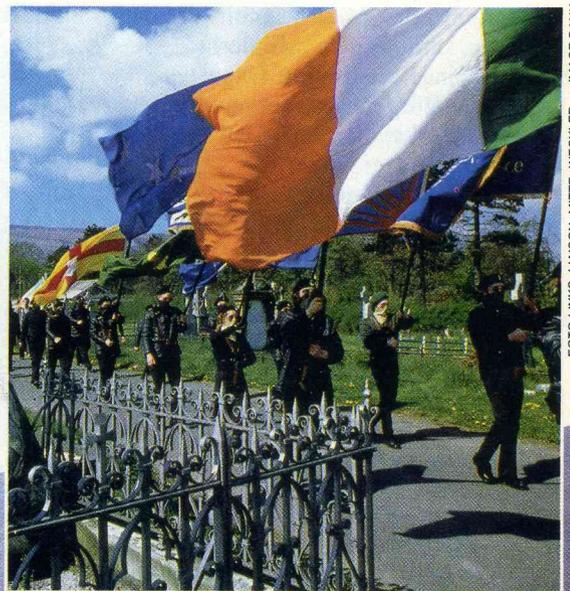


FOTO LINKS: LIAISON; MITTE: WECKLER — IMAGE BANK
RECHTS: PHILIPPOT — SYGMA



nicht zu lösen — solange der Mensch das große geistliche Gesetz bricht: Du sollst deinen Nächsten (ob Katholik oder Protestant) lieben wie dich selbst.

Furcht und Haß

In Galway schilderte mir ein junger verheirateter Mann die Einstellung seines katholischen Vaters folgendermaßen: „Die Engländer haben Irland immer mit harter Hand regiert, uns unsere Rechte verweigert und uns die Religion zu nehmen gesucht. Sie haben die Armee hergeschickt, um zu morden und zu töten. Sie haben uns das Land genommen und es Grundherren gegeben, die aus England kamen, Protestanten.“

Konnten die Iren die Pacht nicht zahlen, mußten sie verhungern. Die protestantische Mehrheit im Norden hat der katholischen Minderheit jede faire Chance verweigert. Dadurch entstand die Bürgerrechtsbewegung. Und die ist eskaliert zu Gewalt und Mord.“

Die Ulster-Bewohner ihrerseits haben seit dem 17. Jahrhundert eine Art Belagerungsmentalität. Sie fürchten um ihre bürgerlichen und religiösen Freiheiten, die ihnen die protestantische Reformation schenkte.

Um diese Freiheiten zu verteidigen, fühlten sie sich bemüßigt, die Katholiken zu diskriminieren. Zugegeben, die Katholiken werden seit einigen Jahren besser behandelt, bekommen bessere Wohnungen, mehr Arbeitsplätze. Aber immer noch fürchten Ulster-Protestanten, von den Katholiken zahlenmäßig „überrollt“ zu werden, mit Folgen für ihre Arbeitsplätze, ihre Verwaltung, ihre Religion. Und sie haben Angst vor einer Wiederholung der Massaker des Jahres 1641, derer sie selbst jedes Jahr am 12. Juli gedenken.

In einem wiedervereinigten Irland mit 32 Grafschaften gäbe es drei Millionen Katholiken, aber nur eine Million Protestanten. Von der machtvollen Mehrheit sanken die Ulster-Protestanten zur Minderheit herab — überstimmt und politisch beherrscht von Katholiken. Deshalb widersetzen sie sich jedem zwangsweisen Zusammenschluß der beiden irischen Territorien.

Außerdem fürchten viele „Ulster-Scot“-Protestanten die politische Macht der katholischen Kirche. In einen „starr katholischen Kirchenstaat“ wollen sie nicht. Beeinträchtigt wäre dann, wie sie glauben, unter

anderem die Möglichkeit zur Ehescheidung und zur Geburtenkontrolle.

Historische Wurzeln des Konflikts

Jahrhunderte zurück reicht das Mißtrauen zwischen Katholiken und Protestanten in Irland.

Um die heutigen Auseinandersetzungen in Ulster zu verstehen, muß man die irische Geschichte kennen. Irland hat eine verwickelte Vergangenheit: kulturelle, ethnische, wirtschaftliche, politische, Mentalitäts- und soziale Differenzen haben mitgespielt.

Beherrschend: der Zusammenstoß zwischen Iren und fremden Eroberern und Kolonisatoren — Dänen, Normannen, Engländer, Schotten. Auch untereinander haben die Iren gekämpft. Es gab Familien- und Stammesfehden, Kriege zwischen Provinzen.

Im zwölften Jahrhundert bat Papst Hadrian den englischen König Heinrich II. (Regierungszeit 1154–89), ihm bei der Reform der irischen Kirche zu helfen und der päpstlichen Autorität volle Geltung zu verschaffen. Er schrieb an den König: „Du sollst diese Insel betreten und dort alles ausführen, was der Ehre Gottes und dem Wohl des Landes dienlich sein mag; und die Bewohner dieses Landes sollen dich mit Ehren empfangen als ihren Herrn...“ (Text des *Laudabiliter* zitiert nach *Irish Historical Documents*, herausgegeben von Curtis und McDowell, S. 17–18). Ganz erobern konnte England die Insel aber erst in der Zeit Elisabeths I.

Vorher, unter Eduard II. (1307–27), herrschten in Irland bereits scharfe Gegensätze zwischen Engländern und Iren: Zwei Welten, unterschiedlich in Sprache, Gewohnheiten, Gesetzen, stießen feindlich aufeinander, lange vor der Reformation. Diskriminierende — die Iren benachteiligende — Pacht-, Eigentums- und Erbsysteme schürten Verbitterung und Haß zwischen den Parteien. Erst später kam noch der religiöse Konflikt hinzu.

Die Ulster Plantations

Mit einem Federstrich machte sich Englands erster protestantischer König Heinrich VIII. anstelle des Papstes zum Haupt der irischen Kirche. Doch über die katholischen Mönche hatte er keine Macht: Sie predigten weiterhin überall im Land. Am Ende der Regierungszeit Heinrichs kamen unter dem Schutz von Con O'Neill, des „Prinzen der Iren von Ulster“, Jesuiten nach

Irland. Sie halfen, die katholische Tradition am Leben zu erhalten. Der allergrößte Teil Irlands blieb Rom treu.

1541 erklärte das englische Parlament Heinrich VIII. zum „König dieses Landes Irland, auf immer vereinigt und verbunden mit der Krone des englischen Reiches“. Dies schuf die Voraussetzungen für die endgültige Unterwerfung des Landes durch Königin Elisabeth I.

Widerstand gab es vor allem in Ulster: Dort führte der katholische Earl of Tyrone die letzte galish-irische Rebellionsbewegung gegen die englische Eroberung und „Kolonisierung“. 1601 wurde sein Heer bei Kinsale geschlagen. Auf seinen Ländereien — sechs der neun Grafschaften von Ulster umfassend — wurden schottische Protestanten angesiedelt.

Unter James I. gingen zwangsenteignete irische Ländereien in großem Umfang an schottische und englische Kolonisatoren über. 1640 waren von 1,4 Millionen Hektar Land bereits 1,2 Millionen in protestantischer Hand.

Diese *Ulster Plantations* spalteten Irland endgültig in zwei verfeindete Lager. Hier besiegte und verarmte katholische Einheimische; dort protestantische Siedler. Als Sir George Carew 1611 über die *Plantations* Bericht erstattete, sah er schon klar voraus, daß die Iren sich wieder erheben würden.

Die schottischen Neusiedler in Ulster wurden von den einheimischen Iren als überhebliche, hochmütige Fremde betrachtet; die Iren galten den Schotten wiederum als rückständig in Sitten und Gebräuchen. Schottische Verachtung traf auf den Fluch der Kelten — der „wilden Iren“, wie sie in schottischen Augen schienen.

In Teilen Irlands gingen die englischen Eroberer in der einheimischen Bevölkerung auf; nicht so in Ulster. Mischehen zwischen presbyterianischen Schotten und katholischen Iren blieben dort selten.

Die irischen Katholiken wollten nicht von Menschen anderer ethnischer Herkunft und Religion regiert werden. Für sie war es der protestantische Monarch in England, der sie unterdrückte und ausbeutete. Sie fühlten sich benachteiligt, was Landpacht, was Behausung, was Arbeit und politische Chancengleichheit betraf. Immer wie-

der führte diese Diskriminierung zu Aufständen: 1641, 1798 und zuletzt 1969.

Schon um 1820 gingen Ulster-Presbyterianer wie Henry Cooke, Thomas Drew und Hugh Hanna „in die Politik“. Religion und Politik verquickten sich, und das blieb so bis heute.

Weshalb kein Frieden?

Warum läßt sich heute in Nordirland kein Frieden stiften? Die ethnischen, religiösen und politischen Gegensätze spielen mit, gewiß. Aber die Bibel sagt uns noch einen anderen, wichtigeren Grund.

Als Gott sich das Volk Israel erwählte, gab er ihm einen Gesetzeskodex als grundsätzlichen Lebensweg (5. Mose 32, 45 – 47). Dies besondere Wissen sollte die Israeliten „weise und verständig“ machen. So sehr, daß sie von anderen Völkern bewundert würden: „Denn dadurch werdet ihr als weise und verständig gelten bei allen Völkern . . . Und wo ist so ein großes Volk, das so gerechte Ordnungen und Gebote hat wie dies ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege?“ (5. Mose 4, 6 – 8).

Die vielen Segnungen, die Israel zuteil werden sollten, wenn es Gottes Gesetze befolgte, sind in 3. Mose 26 aufgezählt. Bemerkenswert

Vers 6: „Ich will Frieden geben in eurem Lande, daß ihr schlafet und euch niemand aufschrecke.“ Für Übertretung des Gesetzes Gottes, für Handeln nach egoistisch-neidisch-habgierigen Prinzipien, verheißt Gott dagegen: „Verflucht wirst du sein in der Stadt, verflucht wirst du sein auf dem Acker“ (5. Mose 28, 16).

Das ist heute in Nordirland eingetreten. Die Menschen leben in Angst. Die Nation ist fluchbeladen, weil sie das große geistliche Gesetz gebrochen hat, das Gott bei der Schöpfung in Kraft treten ließ: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Wie kann Frieden und Stabilität in diesem „fluchbeladenen“ Land wiederhergestellt werden? Alle Auswirkungen haben eine Ursache. Der Fluch der Zwietracht ist die direkte Folge des Verstoßes gegen das geistliche Gesetz, das alle menschlichen Beziehungen und alles menschliche Verhalten beherrscht. Das göttlich offenbarte

geistliche Gesetz, das zeigt, wie man mit seinem Nächsten in Frieden lebt.

Die Worte des Apostels Paulus passen auf jene, die über Irland den Fluch gebracht haben: Ihr Mund „ist voll Fluchens und Bitterkeit. Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen; auf ihren Wegen ist lauter Schaden und Herzeleid, und *den Weg des Friedens wissen sie nicht*“ (Röm. 3, 14 – 17, Hervorhebung von uns).

Der Weg des Friedens

In Gottes Gesetz ist der Weg des Friedens offenbart. „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben“, betete David zu seinem Gott (Ps. 119, 165). Er liebte und achtete Gottes Gesetz nicht nur, sondern verhalf ihm kraft



Ein Pro-IRA-Slogan zur Unterstützung des 1981 in Hungerstreik getretenen Bobby Sands und anderer.

seines Amtes als König in Israel auch zur Geltung.

Um in einer Nation den Frieden zu sichern, muß es eine konstituierte Gewalt geben, die für gerechte Anwendung des Gesetzes sorgt, die Strafen verkündet und darauf achtet, daß Gesetzesbrecher gerecht, rasch und konsequent zur Rechenschaft gezogen werden.

Wird dem Gesetz keine Geltung verschafft, nehmen Verbrechen und Gewalt zu. Das schlimme Resultat: Anarchie, Revolverherrschaft. Das ist in Nordirland eingetreten.

Kennzeichnend für die irische Geschichte ist seit tausend Jahren: einerseits Autoritätsmißbrauch, andererseits Auflehnung gegen die Autorität, ob es sich um Dänen, Engländer oder Schotten handelte. Ein Mann faßte mir gegenüber die Situation bündig so zusammen: „Unter unserem System kann man die Menschen nur soweit regieren, wie sie regiert werden

wollen. Und derzeit ist es so, daß eine große Anzahl im Norden — auf beiden Seiten — überhaupt nicht regiert werden will.“

Die Bibel gebietet beiden Seiten: „Jaget dem Frieden nach gegen jedermann“ und „Haltet Frieden untereinander“ (Hebr. 12, 14 und 1. Thess. 5, 13). Bombenanschläge, um eine Million Protestanten in ein vereintes Irland hineinzuzwingen, sind nicht der Weg zum Frieden; ebensowenig die Aufstellung protestantischer Mörderbanden zur Bekämpfung katholischer Mörderbanden. Das ist der Weg zum konfessionellen Bürgerkrieg.

Nur durch Zusammenarbeit, nicht durch entzweieendes Gegeneinanderarbeiten, läßt sich der soziale Frieden wiedergewinnen. Nord und Süd waren bisher nicht fähig, sich in gewissen Grundfragen an einen gemeinsamen Tisch zu setzen. Sie haben sich bisher nicht auf eine gemeinsame Kampagne zur Bekämpfung des Terrorismus sowohl der *Ulster Volunteer Force* (UVF) als auch der „provisorischen“ *Irish Republican Army* (IRA) einigen können.

Plan der IRA

Die IRA hat einen Plan. Sie will den Terrorismus fortsetzen, bis sich die Briten zurückziehen, weil sie glauben, daß alles sinnlos ist. Die IRA meint, daß sich ihre unerbittliche Härte irgendwann auszahlen wird.

Was aber stellt sie sich für das „Danach“ vor, für das freie und vereinte Irland? Einige IRA-Führer sprechen von einem sozialistischen Staat, der Irlands Ressourcen umverteilen soll.

In die Knie zwingen läßt sich die IRA nur durch gemeinsame Bemühungen von Nord und Süd. Auch die Irisch-Amerikaner können helfen. Zum Beispiel, indem sie keine Spenden mehr an „wohltätige“ Organisationen geben, die bekannterweise die IRA mitfinanzieren. Dies regte der irische Premier Garret FitzGerald im März dieses Jahres auf seiner USA-Reise an. Er ist entschlossen, die Pläne der IRA zu vereiteln, auf der Insel eine Militärdiktatur zu errichten.

Auf den IRA-Terrorismus antworten protestantische paramilitärische

Gruppen mit Gegenterror, der ebensoviel Blut kostet und ebensoviel Schaden anrichtet. Das einzige, was beide Seiten mit ihrem Terror erreichen, ist: Vertiefung der Angst, der Zwietracht, des Mißtrauens im ganzen Land.

Was geschieht „am Ende des Tages“, wie die Iren sagen? Katholiken wie Protestanten meinen einhellig, daß eine militärische Lösung nicht in Frage kommt. Eine politische Lösung, die alle Seiten zufriedenstellt, muß erst noch gefunden werden.

Und wie wäre es mit einer religiösen Lösung? Da der Konflikt (auch) religiöser Natur ist, wird der einzige Weg zum Frieden (auch) über die Religion gehen müssen. Sind alle Parteien bereit, im Gesetz Gottes nach einer geistlichen Lösung für ihre Haltungen und ihre gemeinsamen Probleme zu suchen?

Der Friedensfürst

Der Gründer des Christentums ist auf die Welt gekommen, um „unsre Füße auf den Weg des Friedens“ zu richten (Luk. 1, 79). Was sagt Jesus Christus, der Friedensfürst, über den Weg, der zum Frieden führt?

Er sagt: „Selig sind die Friedfertigen [genauer: Friedenstifter, Friedensbringer]; denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Matth. 5, 9). Der echte Christ wird sich bemühen, in seiner Familie friedentiftend zu wirken und den Mitmenschen ein Vorbild zu sein. Politiker und Organisationen, die Hader, Haß und Bitterkeit schüren, in welcher Form auch immer, wird er nicht unterstützen.

Können sich Katholiken und Protestanten, die mit Steinen, Brandbomben, Fäusten und sogar Gewehren aufeinander losgehen, auf Jesus berufen? Im Buch der Sprüche heißt es: „Eine Ehre ist es dem Mann, dem Streit fern zu bleiben; aber die gerne streiten, sind allzumal Toren“ (Spr. 20, 3).

Der echte Christ wird sich nach dem Jesuswort richten: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen...“ (Matth. 5, 44). Wer Christi Worte befolgt, dem darf kein Haß im Herzen sitzen. Wahre Liebe richtet sich nach außen, auf den Mitmenschen; es ist eine gebende, helfende, teilende Grundhaltung.

Echtes Christentum ist eine Lebensweise, gegründet auf Hilfsbereitschaft, Toleranz und Achtung vor dem Mit-

menschen und seinem Besitz. Zu viele in Nordirland praktizieren eine andere Lebensweise, die Vorurteil, Haß, Diskriminierung Raum läßt, im Extremfall auch Gewalttat und Mord.

Es gibt zuviel Haß und nicht genug Liebe in Nordirland. Man kann dort Kinder sehen, das Gesicht wutverzerrt, die englischen Soldaten und Andersgläubigen die gemeinsten Flüche nachrufen.

Bekennnishaß und Vorurteile werden im Elternhaus gelernt und im sozialen Milieu verstärkt. Die Haltung der Eltern geht auf die Kinder über. Gedankenlose Gewalt kann oft (auch) zurückgeführt werden auf eine Kinderstube, die Brutalität gewissermaßen anerzog.

Eine Lösung des Problems wird also auch bei der Kindererziehung ansetzen müssen. Die Eltern sollten mit gutem Beispiel vorangehen und zunächst bei sich selbst konfessionelle Voreingenommenheit ausrotten. Sie sollten nicht erlauben, daß Kinder konfessionelle Haßlieder singen und auf der Straße an Pöbelaktionen teilnehmen.

Auch das Schulsystem ist reformbedürftig. Bereits die Grundschulen sind ausschließlich Bekenntnisschulen, da fängt die Spaltung schon an. Bis weit in die Teenager-Jahre hinein sprechen katholische und protestantische Schüler überhaupt nicht miteinander.

Um diese Schranken zu überwinden, ist das Lagen College in Belfast vor drei Jahren überkonfessionell geworden und nimmt Katholiken und Protestanten auf.

Ein großes Problem in Nordirland ist noch die Diskriminierung im Berufsleben. Protestantische Firmen beschäftigen überwiegend nur Protestanten, katholische nur Katholiken. Um des Betriebsfriedens willen scheuen Arbeitgeber vor der Anstellung „Andersgläubiger“ zurück. Vonnöten ist die Zivilcourage, hier keinen Unterschied mehr zu machen und Einstellungen ohne Rücksicht auf die Religion vorzunehmen.

Diese Veränderungen sind Voraussetzung, bevor irgendeine friedliche Lösung in Angriff genommen werden kann. Und am wichtigsten: Ein tiefer Gesinnungswandel in den Menschen muß kommen.

Wenn der Traum möglich wird

Ist die Wiedervereinigung Irlands in absehbarer Zeit denkbar? Die Zerrissenheit der Insel ist so tiefgreifend, daß

in den nächsten Jahren wohl keine Hoffnung besteht. Der Traum von der friedlichen Wiedervereinigung muß als Utopie betrachtet werden, solange die menschliche Natur beider, der Iren und der Ulstermen, von Bekennnishaß, Feindseligkeit, Mißtrauen und Zorn beherrscht wird.

Überdies ist die Wiedervereinigung kein Allheilmittel, das sofort zum Frieden führt. Das Problem lautet, wie man unter friedlichen und einigermaßen gerechten Verhältnissen gemeinsam auf einer Insel leben kann; wie Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlicher politischer und religiöser Überzeugung miteinander auskommen und einander tolerieren können.

Eine friedliche Lösung ist nicht in Sicht, weil man den Weg des Friedens nicht beschreitet. Und doch: Es kommt eine friedliche Welt von morgen. Dann nämlich, wenn Christus, der Friedensbringer, wiederkehrt und die Herrschaftsordnung Gottes aufrichtet. Von diesem herrlichen Tag, der für Irland und die ganze Welt kommt, lesen Sie in unserem kostenlos erhältlichen Buch *Die wunderbare Welt von morgen — ein Blick in die Zukunft*.

Die Iren träumen von dem Tag, wo alter und schrecklicher Haß vergessen ist. Sie träumen von der Zeit, da ihr Land in Einheit und Frieden leben kann — sicher, ungefährdet und glücklich. Der Prophet Jesaja sagt, daß dieser Traum wahr wird, wenn der Messias König ist:

„Siehe, es wird ein König regieren, Gerechtigkeit aufzurichten... Und das Recht wird in der Wüste wohnen und Gerechtigkeit im fruchtbaren Lande. Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Ertrag der Gerechtigkeit wird ewige Stille und Sicherheit sein, daß mein Volk in friedlichen Auen wohnen wird, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe“ (Jes. 32, 1 u. 16 – 18).

Dann kommt wirklich der Tag, wo „irische Augen lächeln“, wie es im Lied heißt. □

„Warum duldet Gott menschliches Leid und Elend?“ „Hat er nicht die Macht, es zu verhindern?“ Die Antworten auf diese Fragen finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre: **„Warum müssen Menschen leiden?“** Ihre Bestellung richten Sie an: Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1.

Erfüllung des ITALIENISCHEN TRAUMS

Von Keith W. Stump

Italien träumt davon, daß seine politische Dauerkrise einmal zu Ende geht.
Wie wird sich diese Hoffnung erfüllen: endlich gut regiert zu werden?

Wohl keine Stadt auf Erden — ausgenommen Jerusalem — hat sich längerer und kontinuierlicherer Weltgeltung erfreut als Rom, die Stadt der Cäsaren und Päpste.

Die „Stadt auf den sieben Hügeln“, sie ist ein einziges riesiges lebendes Museum. Allerorten Denkmäler antiker Pracht und Herrlichkeit.

Auch die jüngere Vergangenheit ist reichlich repräsentiert. Besucht man etwa die Piazza Venezia, bekommt man Roms moderne Geschichte eindrucksvoll vor Augen geführt. Platzbeherrschend erhebt sich dort das weiße Marmor-Monument für König Vittorio Emanuele II. Das kolossale Ehrenmal wurde um die Jahrhundertwende errichtet, zur Erinnerung an die Einigung Italiens und an den ersten König der Nation.

Weiterhin geschichtsträchtig: der Balkon des Palazzo Venezia aus dem fünfzehnten Jahrhundert, der den Platz überragt. Von hier aus sprach Faschistenführer Mussolini zu großen Volksmassen. Und von diesem Balkon proklamierte der Duce 1936, nach Italiens Sieg über Äthiopien, die Wiederauferstehung des Römischen Reiches.

Die heutige Stimmung: Nostalgie

Viele Italiener scheinen heute ausge-

sprochen nostalgisch gestimmt. Roms — und Italiens — ruhmreiche Vergangenheit beherrscht noch stark die Erinnerung. Man sehnt sich vielfach nach einem anderen, mächtigeren Rom.

Wie ein Römer vor den spektakulären Ruinen des Forum Romanum sagte: „Sehen Sie, das hatten wir; und sehen Sie, was wir heute haben!“

Gewiß ist Italien heute nur noch ein Schatten dessen, was es zur Imperialzeit einmal war. Angst um die politische und wirtschaftliche Zukunft des stiefelförmigen Mittelmeerlandes mit seinen 58 Millionen Menschen — sie ist deutlich in den Nachrichten zu spüren.

Italiener sind die ersten, die sich kritisch zu ihrem Land äußern. Ewig bewegt sich das Land, scheint's, am Rand des Abgrunds. Krise folgt auf Krise. Die Italiener selbst sprechen von der „ewigen Krise“.

Sollte Italien tatsächlich auf die kollektive Katastrophe zusteuern: anzusehen ist es dem Land nicht unbedingt. Je schlimmer die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, desto stärker scheinen die Menschen *la dolce vita*, das süße Leben, zu genießen.

Italien: ein Land der Paradoxien und Widersprüche. Die meisten Italiener sehen keinen unmittelbaren Ausweg aus der Dauerkrise. Andererseits kriselt es dort schon seit über zweitausend Jahren, und die Ewige Stadt steht immer noch. Wir werden es überleben, sagen die Italiener.

Auf der Suche nach „guter Regierung“

Nun möchten aber die meisten Italiener mehr als nur „überleben“.

Unter der Oberfläche der Leichtigkeit steckt die Sehnsucht nach effektiven Maßnahmen gegen die wachsenden Übelstände des Landes, nach einem Weg, sich aus dem Chaos zu befreien, das schon so lange herrscht. Natürlich möchten Italiener eine gesündere Wirtschaft, eine stärkere Regierung, mehr internationale Mitsprache.

Der verstorbene Luigi Barzini, Italiens gefeierter Journalist und Autor der Bestseller „Die Italiener“ und „Die Europäer“, bemerkte:

„Italiens ganze Geschichte ließe sich letztendlich deuten als vergebliche und quälerische Suche nach *Buongoverno* [guter Regierung].“

Gute Administration: Sie ist noch nicht gefunden. Die durchschnittliche Lebenserwartung italienischer Regierungen beträgt kaum ein Jahr. Seit 1945 hat das Land mehr als vierzig Regierungswechsel durchgemacht.

Grund?

In Italien gibt es acht größere politische Parteien, ihrerseits meist obendrein durch Flügelkämpfe gespalten. Für eine tragfähige Mehrheit ist keine davon stark genug. Also müssen Koalitionsregierungen gebildet werden — kurzlebige, bruchgefährdete Parteienbündnisse. Eine politische Landschaft, die von vornherein instabil ist.

Landesgrößte Partei: die Christdemokraten, die seit 1945 — allein oder in Koalition — regieren. Bei der letzten Wahl im Juni 1983 bekamen sie 32 Prozent der Stimmen. Derzeit (bei Redaktionsschluß dieses Artikels) koalieren sie mit der Sozialistischen Partei (11 Prozent der Stimmen). Von innerparteilichem Zwist geplagt, haben die Christdemokraten dem Sozialisten Bettino Craxi das Amt des Ministerpräsidenten überlassen, bis sie ihre internen Schwierigkeiten in den Griff bekommen haben.

Schwäche der Zentralregierung — das steht hoch oben auf der italienischen Beschwerdeliste. Bittere Kritik an Politikern ist in Italien National-sport.

Versuche, die Exekutivkraft der Regierung zu stärken, sind fehlgeschlagen. Kraftlosigkeit der Zentralregierung gilt weithin als Italiens Haupt-übel.

Individualismo

Angesichts der Misere einer steuerlosen Regierung, geführt von schwachen und manchmal unfähigen Politikern, sehnen sich viele Italiener heute nach einer festen Hand, die sie führt.

Das ist nicht gleich als Ruf nach einer faschistischen oder kommunistischen Regierung zu werten, sondern vielmehr als Ruf nach *irgendeiner* gut funktionierenden Regierung. Die einst mächtige Kommunistische Partei hat in den letzten Jahren schwere Schlapfen erlitten; für das neofaschistische Movimento Sociale stimmten 1983 nur 6,8 Prozent der Wähler.

Inzwischen geht das Leben weiter — „trotz“ der Regierung.

Italiens Stärken und Schwächen liegen in seinem Volkscharakter begründet. Die Italiener sind flexibel, anpassungsfähig, ideenreich. Meist haben sie sich Krisen eher „angepaßt“ als sie gelöst. Sie sind die ersten, die zugeben, daß da eine Tendenz besteht, sich vor Problemen zu drücken.

Einleuchtend die Erkenntnis: Von einer Regierung, die nicht funktioniert, kann man nichts erwarten. Wenn sie nicht auf ihre Regierung bauen können, wissen die Italiener, daß sie auf *Individualismo* — ihre individuelle Kraft — *Familismo* — den Zusammenhalt der Familie — bauen können.

Die Italiener haben einen hochentwickelten persönlichen Verantwortungssinn. Ihre Treue gilt in erster

Linie der Familie, dann vielleicht noch der Stadt. Diese Bindungen sind es, die das Leben weitergehen lassen und das Land zusammenhalten.

Man darf nicht vergessen, daß Italien als nationale Einheit ja erst seit gut einem Jahrhundert besteht, daß es erst seit 1946 Republik ist. Regionale Gegensätze sind stark geblieben, gesamt-nationaler Bürgersinn daher recht schwach entwickelt. Jahrhundertlange Zerrissenheit und politische Katzbalgerei lassen sich nicht von heute auf morgen überwinden.

Noch heute steckt viel Wahrheit in der Bemerkung, die Metternich, der österreichische Staatsmann, vor anderthalb Jahrhunderten machte: „Italien ist kein Land, sondern ein geographischer Name.“ Italien ist nicht ein, sondern viele Länder. Oder jedenfalls *zwei* Länder: der reichere „europäische“ Norden und der ärmere mediterrane Süden. Die sich vertiefende wirtschaftliche Kluft zwischen beiden ist ein schweres inneritalienisches Problem.

Wirtschaftlicher Zusammenbruch?

Auch im ökonomischen Bereich fällt Individualismus auf.

Zwar hat sich der Lebensstandard der meisten Italiener seit dem Zweiten Weltkrieg erheblich verbessert. Trotzdem ist Italien, im europäischen Zusammenhang, noch ein recht armes Land.

Lang die Liste der wirtschaftlichen Nöte: zweistellige Inflationsraten; chronische Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung; drückende Staatsverschuldung; schwere Handels- und Zahlungsbilanzdefizite (Italien muß 80 Prozent seiner Energie importieren); klaffende Deckungslücken im Staatshaushalt.

Seit Jahren sagen Experten anhand der vorliegenden Zahlen den unmittelbaren bevorstehenden wirtschaftlichen Zusammenbruch Italiens voraus. Dennoch konnte sich das Land immer über Wasser halten.

Wodurch?

Zum großen Teil durch seine berühmte „Untergrundwirtschaft“ — Tausende von „amtlich nicht bekannten“ Kleinbetrieben, die in Hinterhöfen, Kellern und Dachkammern billig und effizient arbeiten, die nicht Buch führen und keine Steuern zahlen.

Diese Kleinbetriebe — oft Einmann- oder Familienunternehmen —

stellen hauptsächlich *low-technology*-Konsumgüter her: Taschen, Handschuhe, Kleidung usw. Millionen Italienern geben sie „schwarz“ Teil- oder Vollzeitarbeit, entlasten den Arbeitsmarkt und heben die nationale Produktivität wie auch den individuellen Lebensstandard. Nur in den offiziellen Statistiken erscheinen sie nicht.

Neapel, beispielsweise, exportiert jährlich Millionen Paar Handschuhe, hat aber keine einzige Handschuhfabrik — jedenfalls nicht „amtlich“.

Insgesamt soll die Untergrundwirtschaft am italienischen Bruttosozialprodukt einen Anteil von sage und schreibe 30 Prozent haben.

So halten Italiener auch hier wieder durch Rückgriff auf individuelle Stärken und auf Familienbindungen ihr Land funktionsfähig und machen aus schweren Zeiten das Beste.

Der säkularisierte Staat

Auch in Fragen der Religion ist Italien eigene Wege gegangen.

Mehr als 90 Prozent der Einwohner sind getaufte Katholiken, praktizieren aber zum großen Teil ihre Religion nicht mehr. Man kann tatsächlich von einer tiefgreifenden Säkularisierung sprechen. Die katholische Kirche, lange Zeit „erste Macht im Staate“, mußte Einfluß-Einbußen hinnehmen.

Heute kann man sich in Italien legal scheiden lassen. Die Abtreibungsgesetzgebung zählt zu den großzügigsten in Westeuropa. Die Geburtenrate ist jetzt eine der niedrigsten in der industrialisierten Welt — Indiz, daß die Kirche ihren Kampf gegen die Empfängnisverhütung nicht gewonnen hat.

Viele römische Zeitungskioske bieten heute auch Pornographisches an. Anderswo im Land ist die Lage kaum besser. Diese Entwicklungen sind eingetreten gegen starken Widerstand seitens des Vatikans: Überall schwindet die Macht der Kirche im weltlichen Leben. Es bewahrheitet sich der alte römische Spruch: Gemacht wird der Glaube hier, geglaubt wird er anderswo.

Vorläufiger Höhepunkt des Verweltlichungstrends war jüngst eine einschneidende Änderung im formellen Verhältnis Kirche/Staat.

In einer im Fernsehen übertragenen Feierstunde unterzeichneten Italien und der Vatikan im Februar dieses Jahres ein neues Konkordat, nach

(Fortsetzung auf Seite 28)

Atomaren Krieg

(Fortsetzung von Seite 13)

Die Nachkommen Abrahams hatten ihre Entscheidung getroffen, eine kämpferische, kriegführende Nation zu sein. Es hatte bei ihnen gelegen, diese Entscheidung zu treffen. Und da sie diese Entscheidung getroffen hatten, benutzte Gott sie dazu, die Kämpfe auszufechten, die nötig waren, die Bewohner zu vertreiben, die das Land, das Gott den Nachkommen Abrahams zugewiesen hatte, unrechtmäßig besetzten. Folglich ordnete Gott an, daß sie das Kämpfen — und Töten — übernehmen mußten, das notwendig war, um Gottes Absicht zu verwirklichen, sie in das Gelobte Land einzusetzen.

Das machte jedoch den Krieg nicht zu einer gerechten Sache.

Recht oder Unrecht zu tun — dies liegt in der Entscheidung des Menschen. Jene Israeliten hätten nicht zu kämpfen brauchen.

Gott erlaubte ihnen zu sündigen, indem sie zu den Waffen griffen.

Jetzt wissen Sie, weshalb die Nation Israel in den Krieg zog — weshalb Gott selbst ihnen sogar befahl, in den Krieg zu ziehen, um die heidnischen Völker aus dem Gelobten Land zu vertreiben.

Viele Menschen haben darüber nachgedacht, weshalb Gott seinem eigenen Volk befahl, Kriege zu führen, wenn es doch seine Lehre ist, daß Kriege ungerecht sind.

Die Antwort ist, daß Gott den Menschen mit moralischer Entscheidungsfreiheit ausstattete — Gott erlaubt dem Menschen nicht nur, eine Wahl zu treffen — er zwingt uns dazu, zu wählen.

Gott erlaubt dem Menschen nicht, darüber zu entscheiden, was Sünde und was Gerechtigkeit ist. Aber er erlaubt dem Menschen, ja, er zwingt ihn dazu, zu entscheiden, ob er sündigen will oder nicht.

Gott machte es dem alten Israel klar, daß es niemals Kriege führen müsse. Die Israeliten wählten jedoch den Krieg. So wie alle Nationen den Krieg wählten. So wie es auch die Nationen heutzutage tun.

Fallstudie zwei

Der vorangegangene Artikel behandelte die erste Fallstudie, die in allen Einzelheiten aufzeigte, wie der Herr, unser Gott, die Israeliten durch übernatürliche Wunder am Roten Meer von

der sie verfolgenden Armee der damals größten Nation auf Erden, den Ägyptern, errettete.

Beachten Sie nun die Fallstudie zwei.

Hierbei handelt es sich um König Asa des Königreichs Juda. Der König von Äthiopien (der Kuschiter) zog gegen die Juden mit dreihundert Kampfwagen und einer Heeresmacht von einer Million Kriegern. Sie hatten sehr große Armeen in jenen Tagen, so seltsam uns das auch erscheinen mag.

In jenen Tagen hatten auch die Juden eine beachtliche Armee — aber bei weitem nicht eine so große, als daß sie der Invasion einer Streitmacht von einer Million Soldaten hätte widerstehen können.

Vielleicht wäre Asa, wenn die Äthiopier mit einer kleineren Armee angegriffen hätten, gegen sie in den Krieg gezogen, indem er sich ganz auf seine Streitmacht und nicht auf Gott verlassen hätte. In diesem Fall verließ sich der König jedoch, was seine Verteidigung anging, tatsächlich ganz auf Gott und sprach: „Herr, es ist dir nicht schwer, dem Schwachen gegen den Starken zu helfen. Hilf uns, Herr, unser Gott; denn wir verlassen uns auf dich, und in deinem Namen sind wir gekommen gegen diese Menge. Herr, du bist unser Gott, gegen dich vermag kein Mensch etwas. Und der Herr schlug die Kuschiter vor Asa und vor Juda, so daß sie flohen“ (2. Chr. 14, 10–11).

Dieses ungeheure Ereignis, bei dem das Vertrauen auf Gott eine Million bewaffneter Männer in die Flucht schlug, hatte jedoch ein trauriges Nachspiel.

Der König von Israel, Baësa, zog mit einer bewaffneten Macht gegen die Juden. Beachten Sie bitte sorgfältig, daß in diesem Falle das Königreich Israel gegen die Juden des Königreichs Juda kämpfte! Sie waren zwei ganz und gar verschiedene Nationen! Die Bürger des Königreichs Israel wurden niemals Juden genannt.

Diesmal versäumte es Asa, auf Gott zu vertrauen, um die militärischen Angreifer abzuwehren! Dieses Mal tat er genau das, was die Vereinigten Staaten und Großbritannien heutzutage tun! Er heuerte einen Verbündeten an, das Königreich Syrien (Aram) — (2. Chr. 16, 1–3).

„Zu der Zeit kam der Seher Hanani zu Asa, dem König von Juda, und

sprach zu ihm: Weil du dich auf den König von Aram verlassen hast und nicht auf den Herrn, deinen Gott, darum ist das Heer des Königs von Aram deiner Hand entronnen. Hatten nicht die Kuschiter und Libyer eine große Heeresmacht mit sehr viel Wagen und Reitern? Doch der Herr gab sie in deine Hand, da du dich auf ihn verließest. Denn des Herrn Augen schauen alle Lande, daß er *stärke*, die mit ganzem Herzen bei ihm sind. Du hast töricht getan“ — ebenso wie alle Nationen das heute tun! — „darum wirst du auch von nun an Krieg haben“ (2. Chr. 16, 7–9).

Wenn Sie nach einer Erklärung suchen, weshalb Nationen ständig Kriege führen — hier ist die nur wenigen bekannte Antwort.

Fallstudie drei

Die nächste Fallstudie befaßt sich mit Asa's Sohn Josaphat, dem nächsten König von Juda.

Drei verbündete Armeen zogen gegen Juda mit gewaltiger militärischer Macht.

„Josaphat aber fürchtete sich und richtete sein Angesicht darauf, den Herrn zu suchen; und er ließ in ganz Juda ein Fasten ausrufen. Und Juda kam zusammen, den Herrn zu suchen...“

Und Josaphat trat hin unter die Gemeinde Judas und Jerusalems im Hause des Herrn vorn im neuen Vorhof und sprach: Herr, du Gott unserer Väter, bist du nicht Gott im Himmel und Herrscher über alle Königreiche der Heiden?“ — das bedeutet über alle heidnischen Nationen, auch über die Israeliten.

Weiter: „Und in deiner Hand ist Kraft und Macht, und es ist niemand, der dir zu widerstehen vermag. Hast du, unser Gott, nicht die Bewohner dieses Landes vertrieben vor deinem Volk Israel...? Nun siehe, die Ammoniter, Moabiter und die vom Gebirge Seir, durch die du Israel nicht hindurchziehen ließest... siehe, sie lassen uns das entgelten und kommen, uns auszutreiben aus deinem Eigentum, das du uns gegeben hast. Unser Gott, willst du sie nicht richten? Denn in uns ist keine Kraft gegen dies große Heer, das gegen uns kommt. Wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir“ (2. Chr. 20, 3–12).

Könnte Gott Gott sein, wenn er ein derartig herzerreißendes Gebet nicht

erhören würde — ein Gebet, das von hilflosen Menschen kam, die ihm gehorsam waren und ihm vertrauten?

Gott antwortete sofort durch einen seiner Propheten:

„So spricht der Herr zu euch: Ihr sollt euch nicht fürchten und nicht verzagen vor diesem großen Heer; denn nicht ihr kämpft, sondern Gott . . . nicht ihr werdet dabei kämpfen; tretet nur hin und steht und seht die Hilfe des Herrn . . . Da beugte sich Josaphat mit seinem Antlitz zur Erde, und ganz Juda und die Einwohner von Jerusalem fielen vor dem Herrn nieder und beteten den Herrn an . . . Und als sie auszogen, trat Josaphat hin und sprach: Höret mir zu, Juda, und ihr Einwohner von Jerusalem! Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein, und glaubet seinen Propheten, so wird es euch gelingen! Und er . . . bestellte Sänger für den Herrn, daß sie in heiligem Schmuck Loblieder sängen und vor den Kriegsleuten herzögen und sprächen: Danket dem Herrn; denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich.

Und als sie anfangen mit Danken und Loben, ließ der Herr einen Hinterhalt kommen über die Ammoniter und Moabiter und die vom Gebirge Seir, die gegen Juda ausgezogen waren, und sie wurden geschlagen. Es stellten sich die Ammoniter und Moabiter gegen die Leute vom Gebirge Seir, um sie auszurotten und zu vertilgen. Und als sie die Leute vom Gebirge Seir alle aufgerieben hatten, kehrte sich einer gegen den andern, und sie wurden einander zum Verderben. Als aber Juda an den Ort kam, wo man in die Wüste sehen kann, und sie sich gegen das Heer wenden wollten, siehe, da lagen nur Leichname auf der Erde; keiner war entronnen“ (2. Chr. 20, 15 – 24).

Aber würden nicht die meisten Menschen voller Sarkasmus johlen und schreien, wenn man vorschläge, dem unsichtbaren Gott zu vertrauen, ihn anzubeten und sich mit dem Antlitz zur Erde zu beugen? Hören Sie nicht geradezu das Prusten und rauhe Gelächter bei dem Vorschlag, man sollte einem bewaffneten Feind eine Armee von Sängern entgeschicken, die sprächen: „Danket dem Herrn!“ — anstatt sich auf die militärische Stärke der Nation zu verlassen?

Ja, würde es nicht lächerlich erscheinen, vorzuschlagen, daß die stolzen Nationen dies tun sollten — daß sie in

den Krieg ziehen sollten, indem sie Loblieder singen?

In Kürze werden alle Nationen gezwungen werden aufzuwachen zu der ernüchternden Erkenntnis, welcher Weg wirklich der „nährische“ Weg ist! Sie selbst täten gut daran, jetzt die richtige Wahl zu treffen, bevor es zu spät ist! Denn in der Tat ist es später, als Sie glauben.

Fallstudie vier

Einige Jahre später kam „Sanherib, der König von Assur, und zog gegen Juda . . . Und als Hiskia [der König von Juda] sah, daß Sanherib kam und willens war, gegen Jerusalem zu kämpfen . . . sammelte [er] sie [die Krieger] zu sich auf dem Platz am Tor der Stadt und redete ihnen zu Herzen und sprach: Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht und verzaget nicht vor dem König von Assur noch vor dem ganzen Heer, das bei ihm ist; denn mit uns ist ein Größerer als mit ihm. Mit ihm ist ein fleischlicher Arm, mit uns aber ist der Herr, unser Gott, daß er uns helfe und führe unsern Streit. Und das Volk verließ sich auf die Worte Hiskias, des Königs von Juda“ (2. Chr. 32, 1 – 2. 6 – 8).

Stellen wir uns einmal vor, daß westliche Führer im Falle einer atomaren Kriegsdrohung Worte wie diese über den Rundfunk senden und sagen würden, daß wir „ . . . auf den Herrn, unseren Gott, vertrauen sollten, daß er diese Schlacht für uns schlage“!

Dies ist lediglich eine Hypothese. Beantworten Sie sie jedoch selbst! Und ich glaube, Sie werden erkennen, daß die Völker sich so weit von dem Herrn, unserem Gott, entfernt haben, daß er den meisten heutzutage als nichtexistent erscheint. Und doch ist er genauso wirklich — und so mächtig — wie in den Tagen Hiskias!

Weiter: „Danach sandte Sanherib, der König von Assur, seine Großen nach Jerusalem . . . zu Hiskia, dem König von Juda, und zu ganz Juda, das in Jerusalem war, und ließ ihm sagen: So spricht Sanherib, der König von Assur: Worauf wollt ihr euch verlassen, die ihr in dem belagerten Jerusalem wohnt? Hiskia verführt euch und gibt euch in den Tod durch Hunger und Durst, wenn er spricht: Der Herr, unser Gott, wird uns erretten aus der Hand des Königs von Assur . . . Wißt ihr nicht, was ich und meine Väter getan haben allen Völkern in den Ländern? Haben die Götter der Völker

in den Ländern ihr Land erretten können aus meiner Hand? . . . so wird euch auch euer Gott nicht erretten aus meiner Hand . . .

Aber der König Hiskia und der Prophet Jesaja, der Sohn des Amoz, beteten gegen solche Lästerung und schrien gen Himmel. Und der Herr sandte einen Engel; der vertilgte alle Kriegsleute und Obersten und Hauptleute im Lager des Königs von Assur, daß er mit Schanden wieder in sein Land zog. Und als er in seines Gottes Haus ging, fällten ihn dort durchs Schwert seine Söhne, die von seinem eigenen Leibe gekommen waren. So half der Herr dem Hiskia und denen zu Jerusalem aus der Hand Sanheribs, des Königs von Assur, und aus der Hand aller andern und gab ihnen Ruhe [Frieden] ringsumher“ (2. Chr. 32, 9 – 26).

Krieg ist so unnötig und falsch!

Ja, die Furcht vor einem atomaren Krieg könnte sofort beendet werden — wenn nicht nur die Führer der Welt, sondern auch die Völker als ganzes die Wirklichkeit erkennen könnten — wenn sie verstehen könnten, daß Gott wirklich ist — wenn sie sich vor ihm demütigen würden, an ihn glaubten, ihm vertrauten.

Wenn die Menschen dies jedoch nicht tun, so ist es beschlossen, daß wir, in weniger Jahren, als Sie glauben werden, unsere Städte zerstört sehen werden.

Der „Tag des Herrn“ — eine Zeit, die in mehr als dreißig Prophezeiungen vorausgesagt ist — wird eher anbrechen, als Sie vielleicht glauben! Dann werden Sie wissen, wie wirklich er ist. Ich schreibe nicht nährisch, sondern sehr nüchtern mit der Autorität des lebendigen Christus!

Vielleicht sollten Sie die kostenlose Broschüre „Die USA und Großbritannien in der Prophezeiung“ lesen. Und dann lesen Sie diesen ganzen Artikel noch einmal ernsthaft durch! Er ist eine letzte Warnung von dem Herrn, unserem Gott! □

Erstaunlich! Unentdeckt von der Wissenschaft, unbekannt allen Religionsgemeinschaften: die große Seinsbestimmung des Menschen. Wir bieten Ihnen kostenlos ein Buch an, das aufklären will über diese fehlende Dimension: „Das unglaubliche Potential des Menschen“. Ein kostenloses Exemplar liegt auch für Sie bereit. Unsere Anschrift: Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1.

Warum verbirgt sich Gott?

Von Clayton Steep

Warum zeigt sich Gott — sofern es ihn gibt — nicht der Menschheit? Warum erscheint er nicht und bereitet all dem Kummer und Leid hier auf der Erde ein Ende?

Eine Brille für Gott? So lautete jedenfalls der respektlose Vorschlag des handgemalten Schildes. Es stand mitten auf einem verdorrten, vom Wind seiner Fruchtbarkeit beraubten Feld. Eine Dürrekatastrophe hatte die Gegend heimgesucht. Die dort ansässigen Landwirte hingen in ihrer Verzweiflung einen verbeulten Eimer an einen verwitterten Zaunpfahl und nagelten dieses Schild darüber: „Kleine Spende erbeten, um Gott eine Brille zu kaufen, damit er sieht, wie Mensch und Tier leiden.“

Im grellen Licht der Sonne waren die Worte deutlich zu lesen.

Nicht, daß die Landwirte Atheisten waren. Im Gegenteil, einige von ihnen waren wahrscheinlich wiederholt in der Kirche gewesen und hatten um Regen gebetet.

Es fiel aber kein Regen auf das ausgedörrte Land — nicht ein Tropfen.

Warum nur? Sah Gott es nicht? Verstand er es nicht?

Ähnliche Fragen müssen wohl vielen durch den Kopf gehen, die z. B. im Libanon, in Mittelamerika oder Nordirland Opfer von Gewalt und Terrorismus geworden sind. Oder die erst

kürzlich durch Wirbelstürme und Erdbeben ihre Wohnungen und Häuser verloren haben. Oder denen das Leben durch häuslichen Streit, Drogen oder Alkoholismus zur Last gemacht wird. Oder die in Krankenhäusern und Unfallstationen liegen. Ja, gibt es denn irgendwo auf der Welt keine Opfer von Unglücksfällen und Tragödien, die sich fragen: „Wo ist Gott? Warum tut er nicht etwas?“

Das ist tatsächlich eine berechtigte Frage. Wo ist Gott? Weiß er, was sich hier auf der Erde abspielt? Kümmert er sich darum?

Aber vielleicht kennt Gott sehr wohl unsere Probleme und Sorgen, aber seine Macht ist begrenzt, und er kann nicht viel tun, um unsere Lage zu bessern? So lautet jedenfalls die Erklärung der sogenannten „Prozeß-Theologie“, einer in letzter Zeit populär gewordenen Denkrichtung. Sie behauptet, Gott wisse, was die Menschen durchmachen, und er habe auch großes Mitleid mit ihnen. Aber leider habe er nicht die Macht, alles zu tun, was er gern möchte. Nach dieser Lehrmeinung ist er nicht wirklich „allmächtig“.

Stimmt das etwa? Wenn ja, warum bekundet Gott nicht wenigstens persönlich sein Mitleid, erklärt seine Grenzen, tritt sichtbar auf, so daß wir ihn erblicken können? Soviel Macht hat Gott doch bestimmt. Würde er nicht allein dadurch schon eine große Zahl von Problemen erleichtern, mit

denen die Menschheit konfrontiert wird?

Zunächst einmal, wäre Gott sichtbar, so könnten Atheisten und Skeptiker sich kaum weiterhin in Spitzfindigkeiten darüber verlieren, ob er überhaupt existiert.

Und Gott könnte soviel Verwirrung beseitigen. Nehmen wir zum Beispiel das Gebiet der Religion.

Sehr viele Menschheitsprobleme sind das direkte oder indirekte Ergebnis religiöser Verwirrung. In verschiedenen Gebieten der Welt hat Religion Unwissenheit und Elend wenn nicht verursacht, so doch begünstigt und aufrechterhalten. Zusammenstöße zwischen religiösen Gruppen haben Argwohn, Haß und Blutvergießen verursacht. Denken Sie nur an die zahlreichen Spaltungen — die uneinigen Sekten, Kulte, Splittergruppen, Schismen und Konfessionen. Könnte nicht Gott all dem ein Ende bereiten, wenn er einfach erschiene und sagte: „So möchte ich, daß ihr den Gottesdienst haltet. Das ist die wahre Religion.“?

Warum tut er das nicht?

Sicherlich würden auch die Aussichten auf einen Weltfrieden beträchtlich verbessert, würden die Bemühungen, den atomaren Alptraum zu verhindern, einen gewaltigen Auftrieb erhalten, wenn Gott vor den Vereinten Nationen erschiene, wenn er sich einige Zeit in den Hauptstädten der Welt aufhielte.

Mit seinem überlegenen Wissen könnte er den Weg weisen zur Lösung

so vieler brennender Probleme, mit denen sich die Menschheit herum-schlägt. Die Abschaffung katastrophaler Krankheiten, der Umweltverschmutzung, der Verbrechen, der Geisteskrankheiten, sozialer Ungerechtigkeit, der Armut — all das rückte endlich in den Bereich des Möglichen, wenn Gott sich nur zeigen würde und uns sagte, was er weiß.

Warum tut er das nicht?

Es ist Zeit, dieses Thema ohne Wenn und Aber aufzugreifen. Zu lange schon sind Theologen dieser Frage ausgewichen. Sie haben Antworten gegeben, die keine sind, oder haben einfach das Thema gewechselt.

Die Annahme, Gott sei ein allguter Gott, aber nicht mächtig genug, um Unglück zu verhindern, ist nur einer der Erklärungsversuche. Einige, die sich mit religiösen Fragen befassen, entgegneten: „Gott ist sehr wohl allmächtig. Unsere Leiden sind vielmehr darauf zurückzuführen, daß Gott nicht vollkommen gut ist.“ Andere verwerfen das ganze Thema als ein „Rätsel“, als etwas, das wir in diesem Leben nicht begreifen können. Dann gibt es noch einige, die die Frage zu umgehen suchen, indem sie die Existenz des Bösen grundsätzlich verneinen. Wenn Böses nicht existiert, so ihre Schlußfolgerung, gibt es nichts, wofür man Gott die Schuld zuschreiben kann.

Jedenfalls ist keiner von ihnen allen in der Lage, eine angemessene Erklärung dafür zu liefern, warum der Gott, zu dessen Anbetung sie sich bekennen, sich nicht sehen läßt!

Es verwundert deshalb wenig, daß der Atheismus und der Agnostizismus — die Vorstellung, über Gott könne man nichts wissen — blühen und gedeihen. Es verwundert auch nicht, daß selbst aufrichtig religiöse Menschen bezüglich dieser ganz grundlegenden Frage Zweifel hegen: Warum hält Gott sich anscheinend fern, während die Menschheit leidet? Warum erlaubt Gott den Schmerz und das Böse?

In Kürze: *Warum verbirgt sich Gott?*

Wie alles anfang

Wir brauchen nicht im Zweifel zu verharren — das Wissen ist uns gegeben.

Die Bibel verheimlicht nicht, daß Gott auf gewisse Umstände und Situationen tatsächlich mit dem Rückzug reagiert — sich *verbirgt*, wenn man so

will. „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott“, rief der Prophet Jesaja aus (Jes. 45, 15).

Mitten in schwerer körperlicher Not drückte der Erzvater Hiob sich einmal ähnlich aus, als er herauszufinden suchte, warum Gott sich vor ihm verborgen hielt: „Warum verbirgst du dein Antlitz . . .?“ (Hiob 13, 24). Die Frage wird erneut gestellt in Psalm 10, 1: „Herr, warum trittst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der Not?“ „Herr, wie lange . . .“, fragt ein anderer Psalm, „verbirgst du dein Antlitz vor mir?“ (Psalm 13, 2; vgl. ferner Psalm 89, 47).

Ja, wie lange und warum? Unzählige Male sind im angsterfüllten Lauf der menschlichen Geschichte angesichts von Unglücksfällen, Katastrophen, Schmerz und Leid solche Fragen gestellt worden.

Dafür gibt es einen Grund. Alles begann mit den beiden ersten Menschen — Adam und Eva. Nachdem Gott sie erschaffen und in eine herrliche Gartenlandschaft gebracht hatte, sprach der Schöpfergott mit ihnen persönlich. Er war direkt bei ihnen und belehrte sie, wie ein glückliches und erfolgreiches Leben zu führen sei. Er unterrichtete sie über ein ewiges Gesetz.

Die Menschen wurden nicht einfach geschaffen und dann sich selbst überlassen, um selbst zu entscheiden, was richtig und was falsch ist. Nein, der Schöpfergott persönlich unterrichtete sie umfassend über den richtigen Lebensweg. Den Weg Gottes zu leben bringt Glück, Frieden, Gesundheit, Wohlstand und führt schließlich zum ewigen Leben.

Gottes Weg abzulehnen hingegen, zu tun, was dem menschlichen Verstand richtig *erscheint*, führt zu Elend, zu Krankheit, Krieg und jedem erdenklichen Übel. In einer Gesellschaft wie der unseren, die den menschlichen Verstand verherrlicht, trifft es viele wie einen Schock, wenn sie hören, daß der natürliche Verstandesprozeß, sich selbst überlassen, durchaus kein verlässlicher Führer zur Unterscheidung von Recht und Unrecht ist. Jedoch weist die Bibel wiederholt auf folgendes hin: „Manchem scheint ein Weg recht [er scheint nicht falsch zu sein; dem menschlichen Verstand scheint er logisch, rechtmäßig, fair, vernünftig — eben richtig], aber zuletzt bringt er ihn zum Tode“ (Spr. 14, 12).

Gott ist es, der bestimmt, was richtig

und was falsch ist. Allein auf den menschlichen Verstand zu vertrauen, ist töricht.

Adam und Eva mußten sich zwischen zwei Lebenswegen entscheiden, symbolisiert durch zwei Bäume, die in 1. Mose 3 beschrieben werden. Sie verließen sich auf ihren menschlichen Verstand. Auch wenn Sie sich bisher nur wenig für Religion interessiert haben, kennen Sie wahrscheinlich den vielzitierten Bericht gut genug, um zu wissen, daß Adam und Eva den falschen Baum wählten. Sie sündigten — übertraten Gottes geistliches Gesetz — lehnten Gottes Herrschaft ab.

Ein wichtiger Punkt, den viele übersehen: Adam und Eva wußten sofort, daß sie ungehorsam gewesen waren. Schuld und Scham stiegen in ihnen auf. Als der Schöpfer das nächste Mal persönlich kam, um mit ihnen zu reden, „hörten [sie] Gott den Herrn, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war. Und [geben Sie acht!] Adam *versteckte sich* mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des Herrn unter die Bäume im Garten“ (1. Mose 3, 8).

Wer war also der erste, der sich versteckte? Nicht der Schöpfergott! Es waren die Menschen, die er geschaffen hatte, die sich zuerst vor ihm verbargen. Sie waren es, die einen Abstand — eine Trennung — zwischen sich und Gott herstellen und aufrechterhalten wollten.

Der Baum, von dem Adam und Eva aßen, symbolisiert den Wunsch des Menschen, Gut und Böse selbst zu bestimmen — durch den Verstand, durch Erfahrung, durch das Experiment. Nennen Sie es des Lebens harte Schule oder Eigensinn. Wie Sie ihn auch nennen wollen, die Menschheit ist jenem Weg seither stets gefolgt, und es ist genau jener Weg, der all den Kummer, das Leiden und den Schmerz hervorgebracht hat, den diese Welt kennt.

Und Gott hat es zugelassen! Er hat gewissermaßen gesagt: „Nun gut, ihr wollt auf das, was ich sage, nicht hören. Ihr wollt euren eigenen Kopf durchsetzen. Ihr wollt euch sogar vor mir verstecken? Dann werde ich mich vor euch verbergen. Fangt nur an. Errichtet eure Zivilisationen, schafft eure Gesellschaften nach eurer Art. Ich werde 6000 Jahre lang in den Hintergrund treten und euch die Chance geben, zu tun, was euch beliebt. Ich warne euch nur — ihr werdet die

Folgen bereuen. Mit jedem Angst- und Schmerzensschrei, mit jeder Träne und jedem Herzeleid, mit jeder habgierigen, grausamen und ungerechten Handlung, die ihr und eure Nachkommen einander zufügt, werdet ihr die Folgen der von euch eingeschlagenen Richtung bereuen. Ihr — die Menschheit im allgemeinen — werdet nach mir rufen, aber ich werde nicht antworten, bis ihr endlich mit eurem Latein am Ende seid, euch das Wasser bis zum Hals steht und ihr dabei seid, euch selbst und alles Leben auf der Erde mit euren Erfindungen zu vernichten. Dann werde ich einschreiten und euch vor euch selbst bewahren.“

Verstehen Sie jetzt allmählich?

Die Menschheit wurde von Gott abgeschnitten, weil sie rebellierte, und Gott verwehrte der Menschheit im allgemeinen seinerseits den Zugang zu seinem heiligen Geist. Gott zog sich also zurück und gab der Menschheit freie Hand, unauslöschbar und für alle Zeit die Lektion in menschlichem Blut und Tränen zu schreiben, daß ohne eine Beachtung von Gottes Gesetzen Glück, Frieden und Wohlstand für alle unmöglich sind. An dieser Lektion wird noch heute geschrieben.

Es waren nicht nur Adam und Eva, die es so haben wollten. Alle ihre erwachsenen Nachfahren taten das gleiche. Die ganze Bibel ist ein Bericht über Menschen, die — mit Ausnahme einiger weniger — Gottes Wege ablehnten und dafür büßten. Haben Sie sich beim Lesen der Bibel nicht auch schon gefragt, warum einige der darin enthaltenen schrecklichen Berichte überhaupt darin stehen? Der Grund ist der, daß die dargestellten Ereignisse Teil der Lektion sind, die die menschliche Erfahrung schreibt: die Lektion, daß der Bruch von Gottes offenbarten geistlichen Gesetzen zu Leiden und Not führt.

Lesen Sie, was Gott einem Menschengeschlecht sagt, das auf Selbstzerstörung aus ist:

„Wenn ich aber rufe und ihr euch weigert, wenn ich meine Hand ausstrecke und niemand darauf achtet, wenn ihr fahren laßt all meinen Rat und meine Zurechtweisung nicht wollt: dann will ich auch lachen bei eurem Unglück und euer spotten, wenn da kommt, was ihr fürchtet; wenn über euch kommt wie ein Sturm, was ihr fürchtet, und euer Unglück wie ein Wetter; wenn über euch Angst und Not kommt.“

Gott gefällt es nicht, Menschen leiden zu sehen. Aber er möchte, daß sie ihre Lektion gut lernen. Er fährt fort:

„Dann werden sie nach mir rufen, aber ich werde nicht antworten; sie werden mich suchen und nicht finden. Weil sie die Erkenntnis haßten und die Furcht des Herrn nicht erwählten, meinen Rat nicht wollten und all meine Zurechtweisung verschmähten, darum sollen sie essen von den Früchten ihres Wandels und satt werden an ihren Ratschlägen“ (Spr. 1, 24 – 31).

Warum gibt es auf der Erde Angst und Leid? Warum soviel Kummer und Schmerz? Die Menschen haben die Früchte ihrer eigenen Wege gegessen, und sie wollen sich auch weiterhin nicht davon abbringen lassen.

Obwohl die Menschen ihre eigenen Religionen entwickelt haben und obwohl viele vorgaben, Gott zu suchen, haben sie ihn nicht gefunden, weil sie zu oft denen gleichen, über die Hosea 5, 6 prophezeit: Mit ihrer religiösen Staffage werden sie kommen, „den Herrn zu suchen, aber ihn nicht finden; denn er hat sich von ihnen gewandt“. Warum? Der Prophet Micha gibt die Antwort: „Darum, wenn ihr nun zum Herrn schreit, wird er euch nicht erhören, sondern wird sein Angesicht vor euch verbergen zur selben Zeit, [und jetzt kommt der Grund] wie ihr mit eurem bösen Treiben verdient habt“ (Micha 3, 4).

„Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet“, sagt Gott, „verberge ich doch meine Augen vor euch; und wenn ihr auch viel betet, höre ich euch doch nicht“ (Jes. 1, 15).

Jesaja hat es so formuliert: „Siehe, des Herrn Arm ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könnte, und seine Ohren sind nicht hart geworden, so daß er nicht hören könnte . . .“ Die sogenannte „Prozeß-Theologie“ liegt ganz falsch, wenn sie meint, von Gottes Allmacht Abstriche machen zu müssen. Dazu besteht kein Anlaß. Denn „eure Verschuldungen scheiden euch von eurem Gott, und eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch, daß ihr nicht gehört werdet“ (Jes. 59, 1 – 2).

Sünde ist der Grund, warum Gott sein Angesicht verbirgt (vgl. auch Joh. 9, 31; 5. Mose 31, 17 – 18 und 32, 20).

Wenn Gott wieder erscheint

Es ist wichtig zu begreifen, daß Gott, obwohl er durch die gesamte Geschich-

te hindurch im allgemeinen eine „Politik der Nichteinmischung“ verfolgt hat, dennoch eingriff, wenn es notwendig war, seinem Plan zum Durchbruch zu verhelfen. Mit ausgewählten Personen hat er sich direkt befaßt, ist einigen sogar erschienen und hat mit ihnen geredet und ihnen nach Bedarf seinen heiligen Geist gegeben. Aber der Menschheit als ganzer gegenüber ist er persönlich „verborgen“ geblieben.

Wer Ohren hat zu hören, dem wird gesagt, er solle Gott *suchen* und nach ihm Ausschau halten, bis er ihn findet (Jes. 55, 6 – 7; Jer. 29, 13). Es ist Gottes Wille, daß Menschen aller Nationen „Gott suchen sollten, ob sie wohl ihn fühlen und finden möchten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns“ (Apg. 17, 27). Man kann ihn finden. Aber man muß in gehorsamem Ernst nach ihm rufen. Nur wenige scheinen allerdings willens, das zu tun.

Auch denen gegenüber, die ihn tatsächlich suchen und finden, hat Gott sich zur gegenwärtigen Zeit entschieden, unsichtbar zu bleiben.

Der Grund, warum Gott heute selbst denen gegenüber unsichtbar bleibt, die seinen Wegen folgen, besteht darin, daß er ihren Glauben und ihre Beharrlichkeit fortentwickeln möchte. Da wir von einer greifbaren, materiellen Welt umgeben sind, erfordert es eine besondere, tägliche Anstrengung, die geistlichen Werte zu suchen und sich ganz auf sie zu konzentrieren (Kol. 3, 1 – 2). Uns ist jedoch aufgegeben, daß „wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Kor. 4, 18).

Es ist leicht, das zu glauben, was man sehen kann. Jedoch „Glaube . . . [ist] ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ (Hebr. 11, 1). Jesus hat einen besonderen Segen für die bereit, die ihm treu bleiben, ohne ihn in diesem Leben je gesehen zu haben. Zu einem seiner Jünger sagte er: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Joh. 20, 29).

Als Jesus auf der Erde war, glaubten allerdings auch von denen, die ihn mit eigenen Augen sahen, nur wenige. Das sollte uns eine Lehre sein. Da war er, auf die Erde gekommen, auf einer Stufe mit den Menschen. Er kam als ein Sterblicher, als Mensch aus Fleisch und Blut — Gott in Fleischgestalt

—, man konnte ihn sehen, mit ihm reden, ihn sogar anfassen. Und was geschah? Wurde er mit offenen Armen empfangen? Wurde er willkommen geheißen und ihm die gehörige Achtung erwiesen? Nein, „er war der Allerverachtetste und Unwerteste... Er war so verachtet, daß man [wir alle, denn unsere Natur hat die grundlegende Neigung, in derselben Weise zu reagieren] das Angesicht vor ihm verbarg“ (Jes. 53, 3).

Wie hohl ist das Gespött derer, die höhnen: „Warum zeigt sich Gott denn nicht?“ Er hat sich gezeigt. Er ist auf unserer, der menschlichen Ebene erschienen, kam aus dem Versteck sozusagen. Und wir ermordeten ihn, nagelten ihn an einen Schandpfahl. Denken Sie darüber einmal nach!

Das ist jedoch noch nicht die ganze Geschichte. Bis heute verwirft die Gesellschaft als Ganzes, trotz der in Gottes Namen geschaffenen Kirchen, Gott und die Botschaft von seiner Herrschaft und seinem Reich, die er von seinen auserwählten Vertretern hat verkünden lassen. Und weil die Welt Gottes Herrschaft und Gesetze ablehnt, vervielfachen sich die Übel auf dieser Erde in schwindelerregendem Tempo, und sie würden auch die Menschheit schnell in die Selbstvernichtung treiben — wenn nicht der Schöpfergott noch einmal erschiene. Diesmal wird er in Macht und Herrlichkeit auftreten, „und es werden ihn sehen alle Augen“ (Offb. 1, 7).

Unglaublicherweise jedoch werden Millionen sich nicht über seine Ankunft freuen. „Und es werden wehklagen um seinetwillen alle Geschlechter der Erde“ (gleicher Vers).

Anstatt die Befreiung und seine Regierung willkommen zu heißen, wird sich die jämmerlich getäuschte Menschheit vor ihm zu verbergen suchen. „Und die Könige der Erde und die Großen und die Obersten und die Reichen und die Gewaltigen und alle Knechte und alle Freien *verbargen* sich in den Klüften und Felsen an den Bergen und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Thron sitzt...“ (Offb. 6, 15–16).

Ja, die Nationen werden sich sogar versammeln und bei seiner Rückkehr gegen Gott kämpfen (Offb. 16, 14)! Aber er wird siegen und seine Herrschaft auf Erden wiedererrichten. Eine schreckliche Lektion wird dann ge-

schrieben worden sein. Wer dem Schutt und der Asche menschlicher Zivilisation lebend entkommt, wird schließlich zu wirklicher Reue finden, denn ein unumstößlicher Beweis — sechstausend Jahre Leiden und Not — wird ihn zwingen, die Vergeblichkeit und den Irrtum eines von Gott abgeschnittenen Lebens zu erkennen.

Der Schöpfergott wird sich dann nicht länger im Hintergrund halten. Klar und deutlich wird er hier auf diesem Planeten sichtbar sein und in einer friedvollen und glücklichen neuen Weltordnung unter den Menschen wohnen (Hes. 43, 7). Über dieses herrliche Zeitalter sagt Gott: „Und ich will mein Angesicht nicht mehr vor ihnen verbergen“ (Hes. 39, 29).

Sie werden sich jetzt vielleicht fragen, wann und wie die Tausende Millionen, die von Gott abgeschnitten lebten und starben, die Gelegenheit

haben werden, von den Lektionen der Geschichte zu profitieren, die sie selbst mitgeschrieben haben. Wann wird ihnen die Möglichkeit gegeben, die mangelhafte Zivilisation von Menschenhand mit der großartigen Gesellschaft zu vergleichen, die Gott erschaffen wird? Wann werden sie die erste wirkliche Chance haben, Bekanntschaft mit ihrem Schöpfer zu machen? Die Religionen dieser Welt bieten keine Lösung, weil sie die Antworten auf diese wichtigen Fragen nicht wissen. Gott hat in seiner Gerechtigkeit diese Tausende Millionen Menschen nicht einfach abgeschrieben. Wollen Sie mehr darüber erfahren, so bestellen Sie den Artikel „Ist heute der einzige Tag des Heils?“ — er wird Ihnen die Augen öffnen. Etwas Ähnliches haben Sie noch nie gelesen — und doch ist es die Wahrheit, direkt von den Seiten Ihrer Bibel! □

WENN der Tod der Sünde Sold ist (RÖMER 6, 23) und wir alle Sünder sind... (RÖMER 3, 23)

... DANN haben alle Menschen — Sie eingeschlossen — die Todesstrafe für Sünde verdient. Die Bibel offenbart auch, daß das Wort *Tod* genau das meint — das vollständige Aufhören des Lebens und keine ewige Existenz im Himmel oder der Hölle oder im Fegefeuer. Die wichtigste Frage in Ihrem Leben ist, wie Sie Ihr Leben vor der Todesstrafe, die Sie sich aufgeladen haben, retten können! Was ist denn das Heil? Ein Ort? Ein Zustand? Eine Belohnung? Wann erhalten Sie es? Unsere kostenlose Broschüre „Was ist das Heil?“ beantwortet diese Fragen. Sie können sich mit der beiliegenden Karte ein Exemplar bestellen. Unsere Anschrift lautet: Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1.



Familienbeziehungen

(Fortsetzung von Seite 11)

Traditionen weitergeben

Starke Bindungen erwachsen auch aus der Weitergabe kultureller Traditionen von Generation zu Generation. Es kann sich um kultur- bzw. herkunftsbedingte Vorlieben beim Essen, bei der Kleidung, beim Tanz, sogar auch bei der Berufswahl handeln.

Auch Beruf und Handwerk sind ein Erbe, das weitergegeben werden kann. Früher war es meist so, daß das Kind seinen Beruf vom Vater lernte, der ihn wiederum von seinem Vater gelernt hatte.

Das hat sich in der modernen Gesellschaft geändert. Und deshalb gehen viele Handwerkskünste aus alter Zeit, die Jahrhunderte überdauert haben, verloren.

Auch wenn ein Kind nicht in die Fußtapfen seines Vaters treten will: Ist ein Handwerk oder dergl. erlernt worden, hat es etwas, worauf es zurückgreifen kann.

Erstaunlich, wie viele Jungen heute nicht mehr heimwerken, anstreichen, reparieren, das Öl wechseln, das Auto nachsehen können. Und wie viele Mädchen nicht mehr nähen, stopfen, kochen können.

Um solche Fertigkeiten zu lernen, muß man nämlich mit dem Vater, mit der Mutter oder mit den Großeltern Zeit verbringen.

Da die meisten von uns nicht mehr auf dem Bauernhof leben, können wir auch nicht mehr pflanzen, kultivieren, ernten, einkochen, sachgerecht lagern. Auch wenn viele Familien einen Gemüsegarten wollten — es fehlten ihnen einfach die nötigen Fachkenntnisse. Eltern mittleren Alters kennen aber häufig noch den Gartenbau — und die Großeltern hatten fast immer einen Garten, wenn sie nicht überhaupt vom Land oder vom Bauernhof stammen. Warum haben wir diese schönen und nützlichen Fertigkeiten nicht wei-



FOTO: HAL FINCH — PT

Auch Beruf und Handwerk können weitergegeben werden. Früher war es meist so, daß das Kind seinen Beruf vom Vater lernte, der ihn wiederum von seinem Vater gelernt hatte.

tergegeben?

Wenn Sie persönlich keine Spezialkenntnisse haben, die vererbenswert oder -würdig sind: Warum dann nicht noch einmal bei Vater oder Mutter „in die Schule gehen“, um solche Kenntnisse zu lernen und weiterzugeben?

Neue Traditionen schaffen

Vielleicht gehören Sie aber auch zu einer Familie, die einfach (noch) keine lange Familiengeschichte hat. Vielleicht kennen Sie Ihre Ahnen gar nicht und wissen nicht, welchen Beruf, welches Gewerbe Ihr Vater hatte.

Das soll Sie nicht hindern, starke Familienbindungen aufzubauen. Es gibt nämlich — ob Sie es gemerkt haben oder nicht — grundsätzlich nur zwei Wege: Entweder man baut sinn-

doxen Kirchen.“

Die Aktivitäten des Vatikans in Richtung auf eine europäische Einheit dürfen nicht übersehen werden.

Lesen sie auch weiterhin „KLAR & WAHR“ und verfolgen Sie, wohin der unausweichliche Trend zur europäischen Einheit noch führen wird — und welch schwerwiegenden Einfluß seine Entwicklung auf das Schicksal

volle und bleibende Familientraditionen auf oder man treibt in Nichttraditionen hinein, die die Familie immer mehr aufspalten und zerfallen lassen.

Warum nicht heute abend einmal ein Familiengespräch führen, wie sich Ihre Beziehungen am ehesten verbessern lassen? Holen Sie das alte Fotoalbum. Erinnern Sie sich an Großvater und Großmutter — vielleicht sogar an die Urgroßeltern. Womöglich graben Sie dabei einen lange vergessenen Teil der Familienhistorie aus, von dem Ihre Kinder noch nie gehört haben.

Sprechen Sie dann darüber, welche neuen Traditionen Sie vielleicht gern einführen würden. Die Ferien zum Beispiel bieten Gelegenheit zu schönen familiären Gemeinschaftserlebnissen. Vielleicht Nationalparks besuchen oder Campen, Angeln und sonstige Frischluft-Aktivitäten: Daran kann die ganze Familie Freude haben.

Und vor allem bieten die Ferien eine Chance zum regelmäßigen großen Familientreff, von dem wir schon gesprochen haben.

Wofür Sie sich auch entscheiden — Ferienreisen, Camping, gemeinsames Abendessen —, nehmen Sie sich vor, die Familienbindungen zu stärken. Ein Vorsatz, den Sie nie bereuen werden.

Denn nicht nur, daß die bestehende Familie „familiärer“ wird; Ihre Enkelkinder werden es Ihnen eines Tages danken, daß Sie Familienbande geschaffen haben, die langen Bestand haben.

Die nächste Fortsetzung „Gesunde Babys aufziehen“ behandelt ein hochwichtiges Thema, das bei vielen Eltern zu kurz kommt. □

sowohl des britischen als auch des amerikanischen Volkes haben wird.

In der Zwischenzeit möchten Sie vielleicht, falls Sie es noch nicht getan haben sollten, unsere kostenlose Broschüre „Die USA und Großbritannien in der Prophezeiung“ bestellen. Sie legt in fesselnder Weise das wahre Erbe und das Schicksal der angelsächsischen Völker offen. □

Europa

(Fortsetzung von Seite 6)

nicht einfach nur als schmerzliche diplomatische Frage behandelt werden dürfe. Er besteht auf den gemeinsamen christlichen Wurzeln, und diese Vision verbindet sich mit dem Traum einer Aussöhnung zwischen der westlichen Christenheit und den östlichen ortho-

ITALIENISCHER TRAUM

(Fortsetzung von Seite 20)

dessen Bestimmungen der Katholizismus aufhört, offizielle Staatsreligion zu sein. Es ersetzt das alte, 1929 zwischen Pius XI. und Mussolini geschlossene Konkordat, das dem Vatikan viele Sonderrechte zugestanden hatte. Allerdings wird auch im neuen Konkordat die Vatikanstadt als unabhängiger, souveräner, vom Papst regierter Staat anerkannt.

Alter Traum

Daß Italien im Alleingang je seine einstige Macht und Größe zurückgewinnt — darüber machen sich die Italiener kaum Illusionen. Doch ihre Sehnsucht nach einem anderen, stärkeren Rom — und ihr Wunsch, besser und effektiver regiert zu werden — könnte durchaus in einem anderen Zusammenhang in Erfüllung gehen.

Erstaunlicherweise glauben nämlich viele Italiener an die Realisierung des jahrhundertalten Traums von *Buon-governo* im Rahmen eines vereinten Europa.

Die sonst so individualistischen Italiener treten begeistert für die europäische Einigung ein — für das Konzept eines geeinten „Vaterlands Europa“ ohne Grenzen. Auf den Straßen Italiens genießt die Europa-Idee stärkere Unterstützung als irgendwo sonst in Westeuropa.

Dies zeigte sich im Mai 1984 in einer für das Europaparlament durchgeführten Umfrage. Von allen EGLändern sagten nur die Italiener, sie glaubten, daß die nächste Generation von der Einigung Europas profitieren werde. Alle anderen neun Mitgliedsstaaten äußerten sich skeptisch über die Zukunft der Gemeinschaft.

Bei näherer Betrachtung sollte es nicht überraschen, daß Italien — Entstehungsort und Brennpunkt einer großen historischen Tradition, des altrömischen Ideals von „einem Europa“ — zu den treibenden Kräften der europäischen Einigungsbemühungen zählt. Auch die Verträge, die den Gemeinsamen Markt und dann die EG schufen, wurden ja in Rom unterzeichnet.

Luigi Barzini: „... die Italiener aller Parteien gehörten und gehören zu den glühendsten Verfechtern nicht nur der Integration, sondern der Einigung Europas, der Etablierung Europas als dritte Supermacht.“

Vielleicht gerade weil die Italiener so stark in Familienbahnen denken, sehen sie auch die großen Möglichkeiten, die sich Europa als „Völkerfamilie“ bieten.

Italiens Zukunft

Schon seit langem sagt unsere Zeitschrift die bedeutende Rolle Italiens bei der Entstehung der „Vereinigten Staaten von Europa“ voraus. Unser Herausgeber Herbert W. Armstrong schrieb im Juli 1935 in der „PLAIN TRUTH“: „Aus dem heutigen Italien wird eine Reinkarnation des großen und mächtigen Römischen Reiches erwachsen, und zwar als Zehnstaatenbund innerhalb des alten Reichsgebiets.“

Bibelprophetieungen offenbaren, daß ein politischer Zusammenschluß von zehn Staaten — oder Staatengruppen — in Europa bevorsteht: eine Neugeburt des Römischen Reiches. Eine große politisch-ökonomisch-militärische Allianz, zu der auch Italien gehören wird.

Und trotz des heutigen Verweltlichungstrends in Italien wird laut Prophezeiung auch die römisch-katholische Kirche in Italien und in ganz Europa ihren alten Einfluß zurückgewinnen! Die Kirche repariert ihr angeschlagenes Image und setzt sich mit neuer Kraft für die religiöse und politische Einigung Europas ein.

Die Vergangenheit bildet in Europa ein Modell für die Zukunft. Der römische Traum vom politisch geeinten Europa lebt noch. Und er wird sich auch erfüllen.

Das kommende „Vereinte Europa“ wird zur Weltmacht aufsteigen — zur großen dritten Kraft. Italien wird teilhaben an seiner Macht und seinem Einfluß.

Doch das wird nicht von Dauer sein. Am Ende werden die Italiener merken, daß auch die Europa-Union ihnen nicht das *Buongoverno* bringen konnte, nach dem sie schon so lange suchen.

Und doch: *Buongoverno* kommt. Nach der großen Weltkrise, die uns in den nächsten Jahren bevorsteht, wird eine gute Regierung — eine vollkommene Regierung — für Italien und die ganze Welt errichtet werden. Im wahren Sinne eine Weltregierung, nämlich das *Reich Gottes*.

Ein neues Zeitalter bricht an! Wenn Sie mehr erfahren wollen über diese kommende „göttliche Weltregierung“, die der Erde Frieden bringen wird, und Ihre potentielle Teilhabe daran, dann

bestellen Sie unsere kostenlose Broschüre „Die wunderbare Welt von morgen — ein Blick in die Zukunft“. Als Begleitlectüre bietet sich „Was ist das wahre Evangelium?“ an, eine Broschüre, die Ihnen Jesu Botschaft über die Weltregierung erklärt. Auch sie ist kostenlos.

Gottes Regierung, Gottes Herrschaftsordnung, ist das einzige System, das den bleibenden Frieden und Wohlstand schaffen wird, nach denen die Italiener — und alle Völker — schon seit Urzeiten streben. □

AUS DER FEDER . . .

(Fortsetzung von Seite 1)

und Freude — das ist Sünde, denn der Weg der Sünde ist nicht gut für uns. Er zieht Strafen nach sich, und eine der Strafen, die wir auf dieser Welt über uns bringen, heißt Armut. Das hat Gott der Allmächtige nie gewollt. Sünde also ist die Grundursache von Armut, von Leid, von Unglück; Grundursache auch des Todes.

Ordneten sich alle Menschen der Herrschaft Gottes unter, lebten sie alle nach Gottes Gesetzen, dann wären sie bald alle wohlhabend.

Aber unsere Welt übertritt eben die Gesetze Gottes. In der sich christlich bekennenden Welt wird man dazu erzogen, daß „das Gesetz abgeschafft“ sei — daß man dem Gesetz heute nicht mehr gehorchen müsse, ja nicht mehr gehorchen dürfe, sonst bringe man Fluch über sich. Ja, das glauben viele in der sogenannten christlichen Welt. Ist es da noch ein Wunder, daß so viel Ungleichheit, Elend und Armut auf der Erde herrschen? Bekehrte sich unsere Welt nur zum Allmächtigen, zu Gottes Wegen, und lebte diese Wege: das Resultat überstiege alles Fassungsvermögen.

Jesus hat die Frage in den richtigen Bezugsrahmen gestellt, als er sagte: Trachtet zuallererst nach dem Reich Gottes. Sprich: Unterwerft euer Leben der Herrschaftsordnung Gottes (das Reich Gottes ist die Herrschaftsordnung Gottes); befolgt Gottes Gebote; lebt so, wie er es in seinem Wort gebietet; sucht Gott und seine Wege und verschreibt euch nicht dem Geld. Wenn ihr das alles tut, folgt der materielle Wohlstand von selbst nach — lautet die Verheißung Jesu Christi.

Zuerst, freilich, muß man die geistlichen Reichtümer finden, denn sie sind die wertvolleren. □

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Scheinhumane Existenz

Vielen Dank für das Zuschicken Ihrer „KLAR & WAHR.“ Erst seit April dieses Jahres lese ich mit Enthusiasmus monatlich Ihre interessanten Auslegungen über das Allgemeinbestehen der menschlichen — in vielen Fällen leider nur scheinhumanen — Existenz. Wenn der Großteil der Erdenbürger Ihre veröffentlichten Aussagen lesen und verstandesmäßig durchdenken würde, gäbe es schon sehr bald eine wesentliche Milderung und Aufbesserung in unserem wertvollen, von Gott geschaffenen Erdenreich. Solange „KLAR & WAHR“ publiziert wird, dürfen und müssen Sie mit mir als Abonnentin rechnen.

D. I.
Lasee, Österreich

Probleme erleichtern

Seit Monaten erhalte ich Ihre Zeitschrift „KLAR & WAHR“ kostenlos zugesandt und möchte Ihnen meinen herzlichen Dank aussprechen, ebenso für Ihre Sonderdrucke. Ihre Artikel und Broschüren haben mich durch Offenheit und Weitsicht sehr beeindruckt. Schwierigkeiten im Alltag und belastende Intrigen, die sich aus unserer Umwelt und der allgemeinen Verrohung ergaben und mir lange Zeit das Leben erschwerten, glaube ich, aus weiterer Sicht nunmehr leichter verkraften zu können.

H. D.
Berlin

Mit großer Freude lese ich schon seit sechs Monaten die Zeitschrift „KLAR & WAHR“. Jeder Artikel, den ich bis heute gelesen habe, hat mir aus dem Herzen gesprochen. Es gibt viel Elend und Katastro-

phen auf der Welt, und wir, besonders die Politiker, tun alles mit Reden ab. Daß ein Mensch von Ihrer Zeitschrift ein wenig geholfen bekommt durch Zuspruch, ist wundervoll. Durch die Politiker erhält niemand Trost, durch Ihre Offenbarungen erhält jeder Trost und Zuwendung.

P. A.
Freiburg/Breisgau

Tragweite der Verheißungen nahebringen

Seit etwa einem Jahr erhalte ich Ihre Zeitschrift „KLAR & WAHR“. Und es drängt mich, Ihnen meinen Dank auszusprechen für die Verbreitung der Erkenntnis um die wahren Ursachen und Zusammenhänge der Tragik unseres Daseins und die Verheißungen der Evangelien. Besonders aber danke ich für die klare, jedermann verständliche Art der Darlegung über die Hintergründe der Mißstände, Nöte und Schwierigkeiten, die heute die ganze Welt erfaßt haben. Mehrmals konnte ich Ihre Broschüren lesen und bin sehr beeindruckt von der allumfassenden Thematik. Wenngleich ich gestehen muß, daß ich bisher mit den Offenbarungen nur wenig anzufangen wußte, haben Sie es mit Ihren Schriften „zum besseren Verständnis“ geschafft, die ganze Tragweite der Verheißungen im Hinblick auf das Gesamtgeschehen in unserer Zeit anschaulich und einprägsam nahezubringen.

A. D.
Nürnberg

Christlicher Standpunkt

Seit einem Jahr ungefähr erhalte ich Ihre Zeitschrift und finde sie sehr gut. Ich finde einfach, daß es zu wenig christliche Zeitschriften auf

dem Zeitschriftenmarkt gibt, und wenn es sie gibt, dann sind sie sehr teuer und befassen sich nicht sehr fest mit Politik. Darum kann ich „KLAR & WAHR“ ein gutes Lob aussprechen. Ich möchte nicht mehr auf diese Zeitschrift verzichten. Irgendwie gefällt mir auch das typisch amerikanische Design und die Aufmachung. Als ehemaliger Teenagerclubleiter möchte ich, daß alle diese Zeitschrift bekommen. Gerade bei den jungen Leuten ist dies sehr gut, weil in der Schule politische Themen behandelt werden. Als Christ sollte man daher vom christlichen Standpunkt aus berichten können.

M. K.
Hinwil, Schweiz

Vielen Dank für die Zusage von „KLAR & WAHR“ seit März dieses Jahres. Als ich Ihre Anzeige las, konnte ich nicht ahnen, welchen Wert Ihre Zeitschrift beinhalten wird. Was mich besonders freut, daß Sie in der März-Ausgabe auf das Wiederkommen von Jesus Christus hinweisen. Es ist ein Zeugnis an fast sieben Millionen Leser weltweit. Wieweit es jeweils ernst genommen wird, ist jedes einzelnen Sache . . . Nicht nur Hörer, sondern Täter seiner Worte zu sein und seine Zusage ernst zu nehmen, war wohl zu keiner Zeit dringender notwendig als jetzt.

H. D.
Bremen

Inzwischen habe ich von Ihnen vier Ausgaben Ihrer Zeitschrift „KLAR & WAHR“ erhalten. Auch ich möchte Ihnen zu dieser außergewöhnlichen Zeitschrift gratulieren. Es ist für mich immer wieder eine Freude darin zu blättern, führt sie doch dazu, aktuelle Probleme auch einmal aus ei-

ner ganz anderen Sicht zu sehen. Ich muß zugeben, daß ich seit Erhalt Ihrer Zeitschrift und Ihrer zusätzlichen Hefte sehr nachdenklich geworden bin und mein jetziges Leben aus einer ganz anderen Sicht sehe. Daher habe ich mich auch entschlossen, den Bibelkurs, nicht nur zu meinem Wohle, sondern auch zum Wohl meiner Mitmenschen zu abonnieren.

F.F.
Hannover

Vor allem möchte ich mich wirklich herzlich für die seit kurzem übersandten „KLAR & WAHR“-Zeitschriften bedanken und erwähnen, daß mir dieselben viel geben. Gleichfalls möchte ich erwähnen, daß die Hefte in meinem Café ausgelegt werden, und mancher Jugendliche berichtet wohlwollend von dieser „Auslage“. Einflechten könnte ich noch, daß Sie es gar nicht für möglich halten, wie vielen Atheisten man in der Öffentlichkeit begegnet. So kann man nur hoffen, daß viele Menschen Ihre Hefte lesen.

F.V.
Linz, Österreich

Reichhaltig

Mit herzlichem Dank bestätige ich den Empfang Ihres zweiten Exemplares Ihrer kostenlosen und einmalig guten Zeitschrift. Es ist ein Wunder, daß es in der heutigen Zeit noch möglich ist, so eine herrlich reichhaltig und geistvoll saubere Zeitschrift zu bekommen. Und das Einmalige ist es, daß es noch selbstlose Menschen gibt, welche diese kostenlos verfassen und verschicken.

J.F.F.
Paris, Frankreich

AMBASSADOR COLLEGE 5300 BONN
POSTFACH 1129 Z7939EX

G77121-9234-2 R G-P104 1000
HEINZ REINKE
SYBELSTR 49

1000 BERLIN 12



Erfolg: Zufall oder Fleiß?

Sie haben bestimmt schon von Leuten gehört, die ein Vermögen erben oder berühmt wurden, weil sie zur richtigen Stunde am richtigen Platz waren. Für die meisten von uns jedoch ist erfolgreich sein eine Sache des Entschlusses, der Standhaftigkeit und des Fleißes. Wie ist es bei Ihnen?

Die meisten Menschen jagen einem undefinierbaren Etwas nach, was als Erfolg bekannt ist, doch nur wenige scheinen ihn zu besitzen. Was ist echter Erfolg überhaupt? Wie erlangt man ihn? Wir möchten Ihnen eine kostenlose Broschüre anbieten, die echten Erfolg definiert und einen Sieben-Punkte-Plan erstellt, wie man dieses wichtige Ziel erreicht. Menschen aus allen Gesellschaftsschichten können diese Formel anwenden und deren Vorzüge erhalten. Letztlich ist Erfolg kein Zufall. Warum nicht heute noch Ihr Exemplar der „Sieben Gesetze zum Erfolg“ bestellen?

Die sieben Gesetze zum
ERFOLG